Ph. Pr.
919

Ph. Ps. 919 5c

verdient wiederholte Lesung.

Pauli

Digitized by Google

Digitized by Google

Fragmente
über
Filoſofie der Jurisprudenz,
und
filoſofiſch juriſtiſche Aforiſmen
über
Minderung und Strafe
fleiſchlicher Verbrechen.

Von
G. F. Pauli.

Halle,
bei Johann Chriſtian Hendel 1779.

Homo ſum, nihilque humani a me alienum puto.

TER.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dir, dem als Menſchen der Menſch wert iſt, der du ungefeſſelt an di Spanne deines eignen Herdes nicht blos Weib und Kind und den Bruder des Bluts, ſondern auch den Bruder mit weltbürgerlicher Libe umfängſt, den deine Vaterſtadt nicht unter ire Bürger zält; dir, dem jedes auch nur ſchwaches Bemühen für Menſchenfreude und Menſchenglük ein angenemes Geſchenk iſt; Dir gute ädle Sele, wer du auch ſeiſt, reiche ich diſen Erſtling meiner ſchriftſtelleriſchen Blätter dar. Nimm in auf -- ſezze in unter dein

Dach, und wenn der Sturm des verlezten Vorurteils, das den Anblik des Genius der Weltweisheit auf der Türſchwelle der Gerechtigkeit nicht ertragen kann, daher wüten, wenn irgend ein fauler Südwind von Handwerkskritik ſeine Blätter vergiften oder herabſtören wollte, ſo ſchüzze -- bedekke mit deinem menſchenfreundlichen Arm das noch zarte Knöspchen, und denke zuweilen mit guten Herzen an den, der es Dir mit Wärme und Rürung gab. --

Satt

Statt der Vorrede.

VERITAS ODIUM PARIT.

Wenn mitten im Wege auf einer Landſtraſſe ein Stein ligt, ſo gehen ganz ſicher zen Wanderer mit Verdrus um denſelben herum, ehe einer durch einen ſer müloſen Sig über natürlichen Stolz und natürliche Faulkraft all' der Beſchwerde mit einem kleinen Ruck bei Seite abhilft. Komt diſer, der Beſonnenheit genug hatte, um einzuſehen, daß der beſte Weg den Klagen über den Stein abzuhelfen gewiß der ſei, wenn man den Stein ſelbſt aus dem Wege räume, in's nächſte Wirtshaus, wo di Verſammlung derer, di nebenher gingen, ſich villeicht noch mit Schimfen und Beſchweren über Trägheit öffentlicher Anſtalten amüſiret, und läßt es ſich verlauten, er habe den Stein weggeräumt, ſo ſit in gewis die ganze verſammelte Dekade wenn nicht geradezu, doch gewis mit den innern Augen des gedemütigten Geiſtes ſchel an.

Der Leſer mag mir erlauben, von diſer Bemerkung, di gewis ſchon lange vor meiner Exiſtenz ſer treu aus der

Natur geſchöpft iſt, und auch unter uns Zeitverwanten keinem, der mit gewafnetem Auge Menſchen anzuſehen gewont iſt, entwiſcht ſein kann, eine kleine Anwendung auf menſchliche Denkungs- und Handlungsart zu machen.

Iſt es etwa auf der großen Büne des Lebens und aller Art menſchlicher Würkſamkeit anders? oder iſt nicht vielmer in dieſer ſublunariſchen Sphäre, in der wir leben und mit einander unſer Werklein treiben, faſt jedes Mutterkind der nämliche Abderit? Ja, wir ſind's Freunde, wir ſind's, du auf deinem einſamen Fusſteige, zwiſchen den engen Hekken deines häuslichen Lebens — am Herde — zwiſchen Weib und Kind — du auf der großen lärmenden Landſtraße des Lebens, im Fürſtenvorſal, am Fus des Trons — nur mit dem Unterſchied, daß hir der Abderitismus gewönlich auffallender und Folgenſchwangerer iſt als dort. —

Blättre nur die Annalen der Vorwelt durch, wirf nur einen flüchtigen Blick auf das mannigfarbige Puppenſpil des Menſchenlebens, und warlich, ſollteſt du auch nur mit wenig Sekraft, mit wenigen Nachtwachen dir etwas Studium des Menſchen erkauft haben, das laute untrügliche Gefül deines Herzens wird deinem Munde di Warheit einer Bemerkung abdringen, di gleich demütigend für Menſchenſtolz als traurig und Herzangreifend für Menſchenfreunde und Weltbürger iſt.

Von jeher war es ein Zug des Menſchengeiſtes, liber über Mängel und Lükken, di man in moraliſcher oder politiſcher Verfaſſung ſa und fülte, zu ſeufzen, als ſelbſt zur Tilgung des Uebels ſich vom Stul zu rücken, oder den Vorſchlägen gutgeſinnter Selen das Ohr etwas näher zu reichen. Mit gebägter vorſetzlicher Trägheit iſt man immer befliſſen geweſen über Vorurteile und einmal vergärte Ge-

won-

wonheitzu brüten, di deſfals, weil ſi villeicht mer als ein Menſchenalter hindurch, in mer als einer Provinz di Marotte der Großen und das Geſetz der nachäffenden nidern Gattung des Volks waren, noch lange nicht das Gepräge der Warheit oder das Monopolium des Bonſens erhalten konten.

Mit welcher argliſtigen Hartnäkkigkeit hat man ſich nicht immer dem Aufkeimen nützlicher Neuerungen widerſetzt, ſobald nur diſer oder jener, den man nicht um Rat frug, dabei genötigt war einige wenige Augenblicke von ſeinem Faulſitze aufzuſtehen, und o wi ſorgſam geſchäftig iſt nicht immer das Menſchenherz geweſen, den Bidermann öffentlich und heimlich mit dem Gift der getretenen Natter anzuziſchen, der Mut und Entſchloſſenheit genug hatte, one Rückſicht auf Herrengunſt, Levitenkabale und Kritikaſterei als Sachwalter der Menſchheit vor den Schranken des Publikums aufzutreten und mit der kräftigen ſtarken Stimme der Warheit dem Strom der Vorurteile entgegen zu dämmen, der ſo vilarmigt, ſo in ſich hineinſtrudelnd, ſo allüberſtrömend iſt! Stolz, Eigendünkel, Eigennutz, Paradoxieſucht, jugendliche Schwärmerey waren von jeher di Erklamazionen, womit man Warheit, di man eben darum, weil es Warheit iſt, nicht hören wil, zu überſchreien ſuchte, warlich aber meiſtenteils nur Mittel um den Eiter der Tükke und Bosheit zu verbergen, der gemeinhin in böſen Leuten zu gären anfängt, wenn gutgemeinte, villeicht vorteilhafte Vorſchläge und Unternemungen in das Tribrad ires Privatintereſſe eingreifen, oder ir Stolz durch den Gedanken gekrampft wird, daß ein andrer als Si Bemerkungen über Lükken und Mängel äuſſerte, mit denen in Privatvorteil zu genau verwannt iſt, oder deren Abhelfung mit zum Umfang irer verſäumten Flichten gehört.

Und, Leſer, war dis etwa nur Menſchenart und Natur in den Tagen der Vorwelt? ſchwebt etwa über den Karakter unſers Jarhunderts ein glüklicherer Genius? O Freund, der du im Schoße des Wollebens verſunken, an Fürſtentafeln genärt und von der Waſſerſucht des Eigendünkens aufgetriben, ein roſenfarbenes Gemälde des izigen Zeitalters aufſtelſt, weil du und deine Anbeter darin leben und herrſchen, greife in deinen Buſen, ſi um und neben dich — nur wenige Spannen — und antworte!

Jedes Zeitalter hat, wi jeder Menſch, ſein Stekkenferd. Das unſrige unterſcheidet ſich von dem gröbern, villeicht wegen des Anſtrichs von Plumpheit und Treuherzigkeit weniger gefährlichem der ältern und mittlern Zeit villeicht nur durch mer Schnizwerk, Goldſchaum, bunte Bänderchen und luſtigere Kapriolen, — ſonſt liben Freunde iſt das Menſchenherz, wi zu Salomo's und Luthers Zeit, noch böſe von Jugend auf und immerdar.

Leichtgläubig und faſt bis zur Schamloſigkeit aufmerkſam auf Ammenmärchen, Geiſterſeherei und Geiſterbeſchwörungen, *) verſchlißt man mit gefliſſentlichen Unglauben ſein Or der Stimme der Warheit; Immer noch herſcht das ängſtliche Ankleben an verjärte Gewonheit; jenes vorſezliche Beharren in Irtümern, di nur di Zeit heiligte; immer noch di Herzenshärtigkeit in Anname fremder Vorſchläge, und der

*) Man erinnere ſich beiläufig an die wunderſamen gar liblichen Geſchichtgen der Zaubereien und Wunderkuren eines Gasners und alle die mannigfache Anekdötchen von Teufeleien, womit ſelbſt denkende und libenswürdige Männer unſer leichtgläubiges Zeitalter einige Zeit her amüſiret haben; doch was Wunder — der Verſtand wil auch zu Zeiten ſein Spilpüpchen zur Erholung haben.

der hämiſche Inſtinkt niderzutreten, was aufkeimen wil, und villeicht ein ſtrebender Baum werden könte — Schatten und Erqikkung für Zeitgenoſſen und Nachwelt. Wer ſich nur ſo vil Zeit nemen wil auf ſeinem Lenſtul, nach abgewarteten Mittagsſchlummer, ein wenig über den Genius und di Vorfälle des Zeitalters zu reflektiren, dem dringen ſich gewis ſchon aus der neueſten Zeit Beiſpile in Menge auf, mit welchen er ſich di Warheit dieſer traurigen Bemerkungen belegen kann. — Nur vor wenig Jaren brachte ein bekanntes Reich einen ſeiner erſten Statsbedinten auf's Blutgerüſt — und warum? — etwa um Blutſchuld auf das Land zu bringen? — *)

Eben dis Land verwis einen der gröſten Männer, di je in der Hofluft ir Herz rein und iren Warheitsſinn offen erhilten, weil? —— **)

*) Und du frägſt armer Tor? iſt's nicht genug um geſtürzt zu werden, wenn man nur durch Kopf und Tätigkeit di Staffeln der Ere hinauf geeilt und Männern mit Kreuzen und Bändern vorgezogen iſt? — Muß man nicht fallen, wenn man ſo unvorſichtig patriotiſch denkt, Wol des Stats dem Wol der Vornemen im Stat vorzuzihen? — Und wenn nun noch di Stimme des ſich verletztglaubenden Eigennutzes ſchreit — wenn Priſter von den Lerſtülen des Fridens den Samen des Aufrurs und der Zwitracht auf's Volk herabſäen — wer iſt Riſe und eiſern genug um zu ſagen: Ich ſtehe feſt?

**) Weil er ſeinen verborgenen Feinden, di er ſich durch Woltaten erworben hatte, zu rechtſchaffen — weil ſeine Tugend für di Augen der Hofleute zu blendend war. Zu viler Glanz blendet — er macht daß blödſichtige blinzen, und es gibt eine Sage: Daß Leute, die erſt

Doch wozu in fernes Land um Verderbnis der Menſchennatur ausʒuſpüren? Vaterland! Vaterland! kann man dich etwa keiner änlichen Sünde zeihen? —

Baſedow kam ʒu uns. Er trat unter uns auf. Sein Herʒ, ſein bidres weltbürgerliches Herʒ ſchlug für das Wol der Menſchheit. Mit Manneseruſt verachtend das Gekrächʒ' der Dummheit und des Pedantismus ging er fort ſeinen Weg ſtill und gerade, legte den Grundſtein ʒu einem Treibhauſe der Menſchheit — bat um Beiſtand, um Unterſtüʒung — und Vaterland, haſt du ſi im gern und willig, haſt du ſi im hinreichend gewärt? Anſtatt daß Männer von Einſicht und Kraft, Männer deren Stimme Gewalt über Herʒ und Or der Nation hat, in mit Libe aufnemen, den Irrenden, da wo er aus Menſchenſchwachheit felte, und vom annoch früʒeitigen Ideal der Methode voll, Lükken und Widerſprüche des Detail überſa, auf den rechten Pfad bringen und gemeinſchaftlich ein Land bearbeiten ſolten, das wenigſtens bei einer ſorgfältigern Kultur für Vaterland und Menſchheit ergibig werden könnte, lißen ſi es öfters mit ſtrafbarer Schonung ʒu, daß die Stimme der Bosheit und Petulanʒ einen Mann beſudelte, der dem Steckenferde ſeiner verborgenen

anfangen mit den Augen ʒu blinʒen, ſchon die Preliminairartickel ʒu den Traktaten mit dem Teufel unterʒeichnet haben. Wer über dis rürende Beiſpil menſchlicher Undankbarkeit noch nicht näher unterrichtet iſt, leſe die geiſtreichen Erinnerungen aus dem Leben des Grafen J. H. E. v. Bernſtorf. Leipʒig 1777. und ſchaudere! Dieſe ſchöne Schrift enthält auſſer dem herrlichen Schaʒ von Menſchenkentnis und politiſcher Reflekʒion, der ſich aus ir ſammlen läßt ſo vil erhabne geiſtreiche Gedanken in einem ſo würdigem Ton, als äuſſerſt wenige Schriften von mer als ʒenmal acht Bogen. —

genen Feinde weiter nichts in den Weg geworfen hatte, als Abweichung von der einmal belibten Methode. Hätte nicht der menſchenfreundliche Arm eines der libenswürdigſten und erhabenſten Fürſten, worauf das Vaterland ſtolz ſein kann, das ſchon ſinkende Gebäude durch Duldung und durch Fürſtenmilde aufrecht erhalten, ſo hätten gewis Neid, Ignoranz und Pedantismus, triumfiret; aber das Vaterland hätte in ſeinen Annalen auch eine Makel mer gehabt. Itzt fängt man, wie Argliſt immer handelt, gleichſam im finſtern an, ſeine Methode in hohen und Winkelſchulen gangbar zu machen, nur verſchweigt man ſorgfältig di Quelle, aus der man ſeinen Becher füllte. Man will gern das in einer neuen Verzirung als Original verkaufen, was bei'm Lichte beſehen doch nur Kopie, öfters wol gar Sudelei iſt. — Sei, ſo handelt Menſchennatur, zumal die modige! —

Jederman eifert gegen den Büchernachdruck. Weder rechtliche Deduktzionen noch ſchöngeiſteriſche Deklamazionen haben dis vilköpfigte Ungeheuer, das aus der Bosheit und Gewinnſucht böſer Leute immer neue Narung ſchöpft, vertilgen können. Durch Privilegien kann ſich ſogar der Buchhändler nicht mer ſchützen, da man heutiges Tages ſchon anfängt, ſich Privilegien über den Nachdruck geben zu laſſen. *) Wi vile Buchfürer ſeufzen nicht in öffentlichen Blättern über ein Gebrechen der Litteratur, das beinahe anfängt, epidemiſch zu werden? und doch iſt villeicht keiner von euch, lieben Leute, willens geweſen, auf di nur noch neuerlich gemachten Vorſchläge eines bekannten braven Mannes zu reflektiren? **) Diſer Vorſchlag hat, einige wenige

 bei

*) S. unter andern: W. Schakespears Schauſpile, bei Franz Levrault 1778. Mit allerhöchſten kaiſerlichen Privilegio und hoher obrigkeitlicher Erlaubnis.

**) S. deutſches Muſeum. November 1777. n. 9. —

bei der Ausfürung leicht zu hebende Schwirigkeiten abgerechnet, ſo vil Simplizität und ſpricht für ſeine Güte und Dauer ſelbſt ſo laut, daß unſre Buchhändler vielleicht nicht verdienen mit iren Klagen gehört zu werden. Da unaufhörlich über andre klagen, wo wir uns vilmer ſelbſt anklagen ſolten, ſezt entweder unbegreifliche Trägheit oder Gemeinſchaft der Sünde voraus; und wer wird in beiden Fällen Mitleiden haben? —

Vil und mancherlei iſt von Gros- und Kleingeiſtern über di wunderbare Art von Obedienz deklamiret worden womit das Vaterland ſeinen Nacken unter das villeicht eherne Joch fremder Geſetze beugt. Es ſei ferne von mir hir eine Saite zu berüren, di ſchon ſo oft berürt und villeicht ebendesfals verſtimmt iſt. Nur einige kurze Fragen wird mir der Leſer erlauben:

Wenn man es widerſinnig fült, daß ein nördliches kriſtliches, unter ſo mannigfaltiger Statsverfaſſung lebendes Volk nach Geſetzen gerichtet werden ſoll, di für ein Volk gegeben wurden, das in einem ungleich wärmern Himmelsſtrich, unter dem Zepter einer ganz verſchidenen Statsverfaſſung lebte, und in Abſicht der Religion an ganz anderen Altären kniete — ich ſage wenn man das widerſinnig fült, warum iſt man denn vorſätzlich geſchäftig genug, dis gelibte adoptirte Recht immer mer zu wärmen und gegen di Verſuche dererjenigen zu verteidigen, di es wagen, einige Worte über die Unſchicklichkeit ſeiner Anwendung auf einheimiſchen Grund und Boden zu verliren? Warum verſchlieſſen die Fürſten ir Or der Stimme der Warheit? warum ſind ire Diner zu beqem, um auf Geſetze zu denken, di im Geiſt der Nazion gegeben und aus den ſo millionenmal veränderten und vilfachen Bedürfniſſen des Zeitalters geſchöpft ſind? Warum überhört oder beſpöttelt man gutgemeinte Vorſchläge zu Nazionalgeſezbüchern? Oder wenn man das auswärtige Recht zu lib hat,

um

um es mit einemmal zu verbannen *), warum achtet man ſo wenig auf neuere Vorſchläge zur Reduktion und Einengung des Umfangs des römiſchen Geſezbuches auf wenigere allgemeinere Säze? **) Der Leſer mag ſich diſe Fragen ſelbſt beantworten, nur glaube ich, wäre es beſſer zu helfen wo man helfen kann, oder da wenigſtens nicht zu klagen, wo man helfen könnte, und nicht will.

Ueber Erzihungsweſen und Schulunterricht wird in unſern Tagen ſovil geſchriben und deklamiret, als vileicht in Deutſchland noch ni über eine Sache. ***) Jederman ſeufzt über den meiſtenteils noch elenden Unterricht in den nidern Schulen, und über di noch immer zu ſer vernachläßigte Erzihung des Bürgers: allein achtet man denn wolgehörig auf di Vorſchläge eines Reſewiz, Campe, Feder, Weiße und anderer würdigen Männer, di Geſundheit und Vergnügen in Nachtwachen für di Blüte der Menſchheit aufopfern? Unter dem faſt unnennbaren Wuſt von Erzihungsſchriften, womit uns die Meſſen der leztern Jare überſchwemmt haben, ſind doch ſo manche voll anwendbarer fruchtreicher Vorſchläge. Man ſchreibe doch liber weniger, und eigne ſich das Gute aus dem zu, was ſchon geſchriben iſt. —

Als

*) Ein Unternemen, das freilich ehe geſagt als ausgefürt iſt, und deſſen Ausführung gewis nicht das Werk von zen Jaren ſein kann, wenn man auf den Einfluß, den dis einmal adoptirte Recht auf Statsverfaſſung, Kaße der Fürſten, und auf das Intereſſe ſo viler hat, di es profitiren oder ſich mittelbar oder unmittelbar davon nären, Rückſicht nimmt.

**) S. Vorſchlag und Verſuch einer Verbeſſerung des deutſchen bürgerlichen Rechts, one Abſchaffung des Römiſchen Geſetzbuches von J. G. Schloßer. Leipzig 1777. 8. —

***) Man möchte denn den unſeligen zweckloſen Wuſt von Makulatur über di Moralität der Leiden des iungen Werthers ausnemen. —

Als Lavater zuerſt mit ſeinen phyſiognomiſchen Bemerkungen ans Licht trat, ſchri alles Volk: Amen! Alles war ein Lob. Seitdem aber das Studium einer Kunſt di unſtreitig noch in irer erſten Blüte iſt, dadurch, daß jedes Modegenie, jeder Schattenrißkleber phyſiognomiſirt und öfters phyſiognomiſchen Unſinn ſchwazt, bei flüchtigen und nicht weiterdenkenden Leuten gleichſam einen Anſtrich von Schwärmerei und Lächerlichkeit erhalten hat, fällt man mit einemmale wieder auf's andre Extrem, und ſchüttet Tadel, ja öfters hämiſchen Spott über einen der libenswürdigſten Männer aus, der bei allen den Schalksſtreichen, di im ſeine warme Imaginazion zuweilen ſpilt, doch unſtreitig durch ſeine Fragmente, ſowol um das unerſchöpfbare Studium des Menſchen, als auch, wegen ſeines Inhaltvollen Ausdrucks, um die Bereicherung unſerer Sprache anſenliche und gegründete Verdinſte hat. Allein ſo handelt Menſchennatur, und der Argliſt iſt es ein leichtes, das gehäßige Licht, das vom Misbrauch den das imitatorum pecus von einer Sache macht, allemal zurückfallen mus, auf den Urheber der guten Sache und di gute Sache ſelbſt zurükzuwerfen.

Doch genug, Leſer! Es iſt unſtreitig für uns beide keine angeneme Beſchäftigung ſich mit Anekdoten aus der Chronique ſcandaleuſe des Zeitalters zu unterhalten, in dem man ſelbſt lebt; und wozu bedürfen wir auch Beiſpile eine Sache zu beſtätigen, die laut genug ſelbſt ſpricht, und deren Warheit gewis jedem denkenden Leſer ſein eignes Herz, und vielleicht eigne traurige Erfarung beſtätigt! —

Kann man es wagen, deutſche Leſer, darf man es bei ſo trüben niderſchlagenden Ausſichten wagen, vor Euch aufzutreten, mit Euch zu reden ein Wort warm von Herz

zu

zu Herz geſagt, ein Wort, wi es Warheitslibe und warmes Geſül für Menſchheit und Menſchenglük eingibt? Das, was ich euch hir vorlege, iſt wenigſtens von der äuſſerſten Wichtigkeit, iſt Sache der Menſchheit und des Vaterlandes. Der Ausſpruch der Weiſen unter Euch und euer eignes unbefangnes Herz muß euch das beſtätigen. Wäre es weniger wichtig, würde ich villeicht zu ſchüchtern ſein, Gedanken und Bemerkungen über Dinge zu äuſſern, wobei Altertum, Vorurteil und Privatintereſſe zum Teil meine Gegner ſind. Fürterliche Gegner, di mich Widerſpruch, vielleicht Spöttelei nach einer ſer warſcheinlichen Analogie vermuten laſſen. Allein das Geſül der guten Sache gibt Mut genug, auch unreifen Widerſpruch und Knabenſpott mit Mitleiden zu überſehen.

Ich wage es demnach entfernt von ieder gehäßigen Nebenabſicht, entfernt von Eigendünkel und Paradoxieſucht, dem denkenden Teil eines menſchenfreundligen Publikums in diſen wenigen Blättern einige abgeriſſene Gedanken, teils über das notwendige Band zwiſchen Weltweisheit und Rechtsgelartheit, teils über Minderung eines Uebels vorzulegen, das in unſern Adern ſchleicht, die Säulen der Geſellſchaft untergräbt und uns in naher oder entfernterer Zeit doch gewiß der traurigen Kataſtroſe, näher bringt, der nach der Geſchichte und nach aller Analogie noch bisher kein Land entgangen iſt, das durch Ueppigkeit und Entnervung in ſein eignes Eingeweide hineinwütete.

Nur der rürende Anblick des mannigfachen unerkannten menſchlichen Elends, das ſich mittelbar und unmittelbar aus diſer unſeligen Qelle auf alle Verhältniſſe und Verbindungen des geſellſchaftlichen Lebens ergiſt, nur der innre Drang, den jedes gute Herz fült, Emfindungen di es beſtürmen, anderen mitzuteilen, nur das allein, Leſer, kann mich bewe=

bewegen, mich an das zalloſe Her der Schriftſteller unſers Vaterlandes anzuſchlißen.

Nur aufmerkſam und mit Freuden gehorchend der belerenden Stimme des denkenden Menſchenfreundes, würde ich, gleich taub gegen Narrenlob und Narrentadel, das als di gröſte Belonung für di auf diſe Blätter verwannte Zeit anſehen, wenn man mir, inſofern Anwendung ſtatt haben kann, und Jugend und Wärme mich nicht geblendet hätten, durch praktiſche Reflekzion auf meine wenigſtens gutgemeinte Vorſchläge, das unnennbar ſüſſe Vergnügen gönnen wollte, zum Wol des Ganzen, von dem ich doch auch in meiner eingeſchränkten Sphäre ein Teil bin, mein Scherflein beigetragen zu haben. —.

Und nun nur noch ein par Worte an Leſer vom letzten Rang und an die Kritikaſter, di zu flegmatiſch in den Geiſt einer Schrift und in den Zweck des Autors einzudringen, ſich damit begnügen, ire Orakelſprüche über Schale und Ausdruck zu fällen. —.

Den Tiradenluſtigen Leſern von franzöſiſchen Geſchmack, denen der Stil ſich am meiſten inſinuiret, wo ſich der Gedanke wi ein ſchwimmendes Eiland in einem Meer von Waßer herumtreibt, kann ich freilich nichts weiter antworten, als daß ich di Waſſerſuppen nicht libe, und mich der Freiheit eines analogiſchen Schluſſes auf den Geſchmack meiner meiſten Leſer bedine. Und warum will man auch das für di künftige Periode erſparen, was in diſer ſeinen Platz ſer gut finden kann? Ueberdem hat jeder Menſch, wie der Verfaſſer der Emilia Galotti ſagt, ſeinen eignen Ausdruck, wi ſeine eigne Naſe; und ich habe den Meinigen. —.

Villeicht wird es manchen, vieleicht wol gar den meiſten meiner Leſer anſtößig ſein, daß ich mich in diſen Blättern zum Teil einer noch ganz neuen und wenig bekann-

kann-

kannten Rechtſchreibung bedint habe. Ich gebe nicht gern Anſtos, allein in diſem Fall muß ich geſtehen, daß trotz allen den Bemerkungen und Spöttereien, di ſelbſt Männer gegen Klopſtock, den Sänger Gottes, erhoben haben und villeicht noch erheben werden, ich unmöglich den Satz: *Man ſolle ſo ſchreiben, als man nach einer richtigen Ausſprache ſpricht*, ſo ganz widerſinnig und anwendungslos finden kann. Ich gebe es ſer gern zu, daß anfangs das Auge durch diſe ungewonte Schreibart etwas gerürt wird, allein rürt nicht anfänglich alles neue? und iſt darum eine Sache ſchon blos allein verwerflich, weil ſi neu iſt, und eben wegen der Neuheit vorzüglich dem Aug' des litterariſchen Pöbels bis zur Widerlichkeit auffällt? Ich kann mich hir nicht kräftiger und bündiger ausdrükken, als wenn ich dem Leſer hir die eignen Worte des Herausgebers der Klopſtockſchen Fragmente beiſetze: *)

Weit entfernt von der Klaſſe derjenigen, von welcher di beygefügte Note ſpricht, rechne ich es mir, nicht blos aus übertribener Neuheitslibe, ſondern aus warer innern Ueberzeugung zur Ere, mit einer der erſten zu ſein, der eine Me-

tho-

*) — — Was aber diejenigen betrift (fals ſich davon auch bei dieſer Gelegenheit einige hervorthun ſollten) welche neue Vorſchläge, aus keiner andern Urſache als weil ſie neu ſind, zu belächeln oder zu beſchelten pflegen, und welche, in Ermangelung eigener Materialien zu einem Denkmale ihres, Werths, ſich dadurch ſo Gott will, ein Säulchen zu erklügeln meinen, wenn ſie an dem Werke eines andern hier ein willkührlich hingeworfnes Sandkörnchen, dort ein Stückchen entbehrlichen Geſimſes loszuſchaben vermögen, ſo wird man ſich nicht wundern, ſie auch bei dieſer Gelegenheit nach ihrer Weiſe handeln zu ſehen, und ſich dadurch nicht aufhalten laſſen, nach der ſeinigen zu handeln. Ich getraue mir übrigens zu hoffen, daß Partheigeiſt

und

thode mit Bereitwilligkeit annimmt, di allen andern mannigfachen Vorteil abgerechnet, ſchon desfals Anname und Aufmerkſamkeit verdint, weil bei ir ſowol der Jugend, im ſchwerem Geſchäfte des Leſenlernens, als auch dem Fremden, der ſich Fertigkeit der Sprache erwerben will, Kenntnis und Studium derſelben augenſcheinlich und auf eine bewundernswürdige Art erleichtert wird. Wer jedoch Klopſtocks Fragmente geleſen und ihn gefaſt hat, wird zwiſchen ſeiner Ortografie und der meinigen gleich beim erſten Anblick noch einen zimlichen Unterſchied antreffen. Nicht eben um den Herren von der Kritik ein Seitenkompliment zu machen, noch aus Furcht für Tadel und Spott, ſondern aus Ueberzeugung und mit Vorbedacht habe ich teils viles aus unſerer bisherigen Ortografie beibehalten, teils ſelbſt in der neueren von mir adoptirten manches verbeſſert oder zugeſetzt, was in der Klopſtockiſchen mer oder weniger iſt. Die Gründe, di mich dazu bewogen haben, erſpare ich mir auf eine anderweitige kleine Piece: Ueber deutſche Sprache und Schrift. Das was entweder zur Verſtändlichkeit dieſer neuen Lesart dinen und gleichſam einen Schlüſſel zu den Abweichungen von der Klopſtockiſchen Manir abgeben kann, wird der Leſer in ein par Worten am Ende diſer Schrift angemerkt finden. —

---

und Neid keinen echten Deutſchen überreden werden, einen auf die Ehre unſrer Nation abzweckenden Vorſchlag blos deswegen zu verwerfen weil ein anderer, als er ſelbſt, ihn zuerſt zu thun, den Einfall hatte. S. Klopſtock über die deutſche Rechtſchreibung. S. 9. —

Ein Grund zur Hofnung gelinderer Beurteilung von Leuten, di alles mit Präjudizien belegt haben müſſen, iſt auch der, daß Hr. D. Semler in ſeiner bekannten Verteidigung der Religion gegen die Wolfenbütteſchen Fragmente, und Bürger in ſeinen Gedichten ſich ſchon, vor Klopſtocks Aeuſſerung, in vilen Wörtern diſer Schreibart bedint haben.

über

das notwendige Band

zwiſchen

Filoſofie und Rechtsgelartheit.

Digitized by Google

Felici ſono quelle pochiſſime Nazioni che non aſpettarono che il lento moto delle combinazioni e viciſſitudini umane faceſſe ſuccedere all' eſtremità de' mali un avviamento al bene, ma ne accelerarono i paſſaggi intermedi con buone leggi; e merita la gratitudine degli uomini quel Filoſofo, ch'ebbe il coraggio dall' oſcuro e diſprezzato ſuo gabinetto di gettare nella moltitudine i primi ſemi lungamente infruttuoſi delle utili verità.

BECCARIA.

Digitized by Google

Unſre Journaliſten und Zeitungsſchreiber nennen öfters unſer Zeitalter das erleuchtete. — Wenn's erlaubt wäre, nach ſolchen Machtſprüchen ſich noch bei Zweifeln zu verweilen, möchte ich wol mit allem Reſpect fragen: Wie denn erleuchtet? Meine Herren, und in welchen Stücken? Etwa im Punkt der Religion und Gottesgelartheit? guter Gott! — es könnte es ſein, wenn unter unſern Teologen nicht ſo vil handfeſte, ſtreitſüchtige polemiſche Helden wären, wovon immer einige, teils aus Paradoxieſucht, teils auch nach dem Maſsſtab' irer Ideen, das Gebäude der andern niderzureiſſen oder doch zu verwirren trachten: Etwa in der Filoſofie? Hat diſe etwa dadurch, daß man geflügeltes Raiſonnement und Geburten einer erhizten oder myſtiſch ſpekulirenden Fantaſie, in ein filoſofiſches Gewand gehüllt an di Stelle der ehemaligen Formular und Sillogismenfiloſofie geſezt hat, mer geſundes urbares Terrain gewonnen? Oder hat etwa di Dichtkunſt in unſrer Periode desfals ein goldnes Zeitalter erreicht, weil izt jeder Marktflekken ſeine ſchöne Geiſter zält, di eure Oren, wo ſi nur treffen, mit lyriſchen und proſaiſchen Unſinn foltern, und ſich an Leſer und Verleger durch di Abortus irer Geiſtesfruchtbarkeit verſündigen?

Auf alle diſe Fragen liße ſich viles, und meiſtenteils negando, antworten, wenn hir mein Zweck weiter als auf

Jurisprudenz ginge. Und nun, um gänzlich bei diſer allein zu verweilen, ſollte wol ſchon di Fakkel der Filoſofie in den Vorhöfen der guten Themis Licht genug verbreitet haben, um wenigſtens von diſer Seite her, das Zeitalter mit dem tönenden Namen des erleuchteten beeren zu können? Wo Jurisprudenz iſt, muß Recht ſein. Recht entſpringt aus dem Geſez. — Laſt uns hir ein par Schritte näher treten. Ich frage: Fertigen in unſern erleuchteten Zeitalter Fürſten und ire Diner nur ſolche Geſetze aus, für deren hohen Sinn auch der Genius der Weltweisheit ſein Knie beugt? Geſetze, di der Unſchuld und Rechtſchaffenheit Schirm und Obdach, und, wi di Mauern der Vorwelt, ehern genug ſind, um allen Anfällen argliſtiger Sofiſterei, allen Minirungen der Kabale zu trozzen, di im Finſtern ſchleicht? Sind es Geſetze, di das Laſter wann nicht tilgen, doch mindern? überleben ſi ein Jarzehend, oder ſit ſi das folgende Luſtrum nicht mer? Iſt der Sinn der Geſetze deutlich, der Ausdruck beſtimmt genug, um Doctrinal, Uſual und avtentiſche Interpretazion entberen zu können? Verbeßerungen, Ergänzungen, Abänderungne und Abrogationen ſind, in den meiſten Fällen, für den Scharfſinn der Fürſten und Fürſtendiner keine Erenſäulen. Si zeugen von geſchwächter Sekraft, von Vernachläßigung des Detail, als das Geſetz gegeben ward?

Aber hört man etwa in unſern erleuchteten Tagen davon nichts mer?

Jeder Leſer wird ſich belibigſt diſe Fragen fein in der Stille ſelbſt beantworten. — Wir gehen einen Schrit weiter:

Der Geſetzgeber tat ſeiner Flicht Genüge; der Ausdruck iſt präziſe, der Sinn klar und deutlich; der Geiſt des

Geſezzes harmoniret mit dem Karakter des Volks, dem das Geſez Norm der Handlungen ſein ſoll. Als Pſychologe und praktiſcher Menſchenkenner wog der Geſetzgeber, mit Rükſicht auf Klima, Religion und Liblingsideen des Zeitalters, mit ſcharfen Blikk auf jedes Verbrechens geheimſte Tribfedern, Strafe gegen Verbrechen, mit geiſtiger Matematik, in genauem Verhältnis ab: — alles das vorausgeſezt, wi vil, o wi vil bleibt nicht noch immer für den Scharfſinn und di Beurteilungskraft deßen übrig, dem der Fürſt di Adminiſtration ſeiner Rechte *) übertrug? der ſchärfſte Blick des Fürſten, kann er in alle Winkel dringen, wo geſündiget wird, oder in's Herz dringen, wo ſich villeicht heute aus einem verborgnen Fältgen eine Sünde entwikkelt, di kein vergangenes Zeitalter kannte, *) und kann ſich der weiſeſte Regent, unterſtüzt von den ſcharfſinnigſten Räten, über di Gränzlinien menſchlicher Denkkraft und Penetrazion hinausſchwingen? iſt bei Königen und Fürſten menſchlich Wiſſen etwa mer als Stückwerk?

Da nun der Geſezgeber, vermöge des Begrifs menſchlicher Eingeſchränktheit in Vorherſehung einzelner Fälle, nicht im Stande iſt, dem Richter für jedes Detail einer individuellen Handlung ein Formular und Gängelband darzureichen; ſo muß diſer, nach der Idee des höchſterwürdigen Amtes, das er bekleidet, wenigſtens Sekraft und Scharfſinn genug beſitzen, um einzuſehen, ob hir im gegebenem Fall

B 2 Appli-

*) Man ſagt ſonſt, das Schwerd der Gerechtigkeit. Allein warum denn eben Schwerd? Ich haſſe di Scharfrichteridee. Sizt denn der Richter nur wi ein grisgramender Leue da, um zuzuſchlagen? Unglückliches Amt!

*) Wer unter uns glaubte vor vir Jahren eine Vergiftung des Nachtmalweins möglich? —

Applikazion des gegebenen Geſezzes ſchiklich und möglich ſei, oder nicht. Er muß den Sinn und Umfang des Geſezzes umfaſſen, muß, wi di Katederſprache ſich ausdrükt, *rationem legis* einſehen, und nicht, als miſer verborum interpres, an Leben, Ere und Gut ſeines Bruders eine Sünde begehen, di abſcheuliger und gefärlicher als alle änliche iſt, weil ſi im Gewande des Rechts, one Hofnung der Reparazion des Schadens, und ungeſtraft verübt wird, da nach einer ſubtilen Sillogiſtick, immer eine Art von Majeſtätsverbrechen ausmacht. Und nun, Leſer, zihe deine Erfarung zu Rat! Kennſt du keinen Richter, der auf di Art ſündigte, oder geſündiget hätte! Wol dir und der Menſchheit, wenn du das ſagen kanſt! Entſprechen wol wenigſtens unſre meiſte Statthalter der Gerechtigkeit diſem Ideal, das doch nur aus den erſten notwendigſten Zügen zuſammengebracht iſt? Nimand kann das mer wünſchen als ich; ſo gerne ich es aber auch zur Ere der Menſchheit vermuten wollte, ſo zwingt mich doch die wenige Abſtrakzion, di ich mir aus Menſchenbeobachtung und Reflekzion über den Gang rechtlicher Verhandlungen geſammlet habe, leider zur Vermutung des Gegenteils; ja ich getraue es mir zu behaupten, daß in den meiſten Fällen, wo Unſchuld über gerichtliche Kränkung irer Gerechtſamen im Stillen wimmert, oder am Fus des Trones über rechtliches Unrecht ſeufzen mus, der Grund der Kränkung weit ſeltener in der Härte des Geſezzes ſelbſt, als in der verfelten richtigen Anwendung von Seiten des Urteilſprechers zu ſuchen iſt. Unſer gerichtliches Verfaren hat, nach einer villeicht notwendigen Einrichtung ſchon einmal eine gewiſſe Art von Hauptmechanismus, nach welchen man di vorkommenden Fälle formt, modelt und abdrehet. Die Sache muß ſich, troz allen neuern ſer weiſen Verordnungen von Verkürzung der Prozeſſe, erſt durch di, öfters mit dem Wert der Sache in gar keinem Verhältnis ſtehenden Perioden von Friſten, Repliken, Dupliken

Interlokutorien, und, Gott weiß, was für eine Menge von Schriften und Gegenſchriften durcharbeiten, ehe di Definitivſentenz der armen Partei öfters den ruhigen Beſitz des wenigen einräumt, was di goldgirige Weitſchweifigkeit der Sachwalter und das von Rechtswegen des Richters noch übrig gelaßen haben. Recht und Unrecht iſt, wenn gleich nicht immer, doch in den meiſten Fällen, in des Sachwalters Hand; Diſer, nicht der Richter, macht di Sentenz. — So auffallend diſer Satz klingt, ſo wenig iſt er es, wenn man ſich an einen der erſten praktiſchen Rechtsſäzze erinnert, daß nemlich der Richter in ſeinem Verfaren blos nach den Akten mit aller Hintenanſetzung eigner richtigerer, den Akten entgegner Privatnotiz urteilen muß; Ein Saz, der zwar ganz im Genie der Jurisprudenz gegründet iſt, aber villeicht mit zu wenig Rückſicht auf Billigkeit und Menſchenwolfart von Lerern und Praktikern eingeſchärft wird. Denn, gütiger Himmel, wenn, wi es doch leider öfters der Fall iſt, der Richter entweder diſen Satz nach ſeiner ganzen Dickheit in ſuccum & ſanguinem (wi mein Rektor zu ſagen flegte,) zu vertiren gewuſt hat, oder wenn bei im natürliche Faulkraft, oder der Drang zu Jagd, Lombertiſch und Galanterie zu hinreiſſend iſt, um ſeiner Amtsflicht und der Sache der Unſchuld, in Nachtwachen, ein par Stunden von den Freuden der Becher aufzuopfern, wenn er, zu beqem in di merita cauſæ und in das Detail der di ganze Sache oft ſo umſchaffenden Nebenumſtände einzudringen, di Güte der Sache nur nach der Bogenzal der Deduktionsſchrift und nach der Menge der allegirten Praktiker beurteilt, — ſo gewinnet unſtreitig di Partei deren Sachwalter einen anſenlichen Vorrat römiſcher und päbſtlicher Verordnungen mit einem ſeitenlangen Katalogus braver Praktiker verbrämt, in ſeine Schrift einzuflechten wuſte. Aber wollt Ir das Gerechtigkeit nennen? — .

Es iſt nichts weniger ſelten, als, daß Parteien, di di beſte Sache haben, aus, zum Teil einfältiger, zum Teil auch wol gegründeter Furcht, für den unabſebaren müſeligen Dornengang der Appellazion, Reviſion und aller andern prozeſſualiſchen Weitläuftigkeit, worein ſi von der Argliſt und Chikane des Gegenteils verwikkelt werden, mit einem traurigen Verzicht auf einen anſenlichen Teil irer Forderungen, den Notanker der Transaktion ergreifen; um nur mit einem Male all' der Weitläuftigkeit, des Verdruſſes, und der Unſicherheit der unabſebaren Koſten *) entübrigt zu ſein. Ir werdet ſagen: das iſt Schwachheit! Den Mann von Dauer, den ſicheres Gefül ſeiner guten Sache belebt, kann eine Verzögerung von einigen Monaten nicht mutlos machen! — Ganz gut, Freunde; denkt ir aber auch an di zalloſe Menge guter erlicher Leute, di, treu im Beruf, bider in der Bruſt, aber voll Nebel und eingeſchränkt im Gehirn, ſelten mit iren Gedanken über Werkſtatt und Ele hinausdringen? Wi mancher braver Mann zittert nicht ſchon bei der Idee ſeines bevorſtehenden Prozeſſes, und würde, aus lächerlicher Kombinationsart ſeiner Ideen, liber di Hälfte des Vermögens faren laſſen, als ein par Minuten di Finger empor heben! — Wollt ir denn di Menſchen anders nemen, als ſi ſind, und mit euerm Raiſonnement immer der Erfarung ein Auge einſtoſſen?

Iſt's nun aber nicht traurig und fürchterlich, wenn Unſchuld und Redlichkeit, ſey's auch aus Schwachheit, doch immer aus ſer verzeiliger Schwachheit, ſich desfals durch Nachlaſſung von der billigſten, gegründeſten Forderung öfters der Schadenfreude der Argliſt und Bosheit ausgeſezt ſehen mus, weil

*) Di nicht ſelten, nach einer wunderbaren Art von Filoſofie, mer mit der Kaſſe der Partei als mit der Wichtigkeit der Sache, oder dem Aufwand der gerichtlichen Mühe in Verhältnis ſtehen.

weil der Gang der Gerechtigkeit ſo ſchnekkenartig, und ſo teuer im Preiſe iſt? — —

* * *

Ich habe es mir einmal vorgeſezt, mich nicht in weitläuftige Reflekzionen über Verflanzung fremder Rechte in unſern Boden zu verliren. Di Adopzion eines Rechts, das wegen ſeiner Subtilität, und der zalloſen Mannigfaltigkeit einzelner Fälle di es begreift, in Rükſicht auf Religion, Statsverfaſſung, Karakter und Klima des Volks, für das es gegeben ward, immer als ein Meiſterſtück menſchlichen Scharfſinns, di Lobeserhebungen verdint, di im teils von den Verfechtern desſelben gegeben werden, teils di es ſich ſelbſt gibt, *) iſt gewis eines der ſeltenſten und ſonderbarſten Beiſpile, wo ſich der Ueberwinder freiwillig dem Geſezze des Ueberwundenen unterwirft und es nicht hören mag, daß das ſelbſt aufgeladene Joch ſeinen Nakken verwunde. — Immer eine Begebenheit in der Geſchichte, di in unſern Annalen für di Filoſofie unſers Nationalgeiſtes ein ſchlechtes Zeugnis geben wird, — eine Begebenheit, di dem Schuzgeiſt des Vaterlandes, das ſich gar zu gerne am fremden Gängelband leiten läſt, gewis manche ſtille Träne gekoſtet hat. — Allein hir kein Wort davon. Soll ich mir ſchmeicheln, durch flüchtige Gedanken das bewerkſtelligen zu können, was den Nachtwachen ſo mancher Bidermänner, von der erſten Reſiſtenz unſrer erlichen treuherzigen Schöppen gegen den Eindrang des Rechts an, bis hinunter zu den neueſten Vorſchlägen unſrer filoſofiſchen Köpfe

*) Wenn ſich gleich gegen di luculentam ſacratiſſimarum conſtitutionum conſonantiam — wovon Juſtinian im Konfirmazionsreſkript der Inſtitutionen ſpricht, noch manches einwenden liſſe, ſo wi gegen den §. 15. der Confirmazion der Pandekten. —

und Schöndenker entwiſcht und verſagt iſt? Wo man ſich noch immer bemüt, durch Vaterland verläugnendes ſofiſtiſches Raiſonnement einen Nationalirtum gleichſam zu düngen, deſſen Zweige ſchon ſo tif in Statsſiſtem, Fürſtennuzen und ſelbſt Privatintereſſe hineingewurzelt ſind, da darf ſich warhaftig keine Toilettenpiece, kein monatſchriftlicher Aufſaz, Ausgätung des Unkrauts verſprechen. Es iſt ſchwer gehört zu werden, wo di Nation nicht glaubt, daß ſi irrt. So lange di Hand der Fürſten nicht ſelbſt Hand an den bemoſten eichenen Stamm des Vorurteils legt, *) ſo lange Fürſten es noch begemer finden, in Parforcejagd und Kaſtratenverſchwendung den Schweis des Landmanns und di Träne des Bürgers zu verſpenden, weil ſi doch ſicher ſind, daß inen der Name des Vaters des Vaterlandes und des Unſterblichen **) in den feilen Lobgeſängen irer Tafeldichter nicht entgehet; — ſo lange menſchenfreundliche oder menſchenfeindliche Finanziers noch keinen Fond ausgegrübelt haben, der dem Fürſten den Verluſt der Einkünfte, di im di argliſtige Adopzion des fremden Rechts verſchafte, wider erſezzen könnte, ſo lange dürfen wir auch noch nicht hoffen, durch einen Regentenſtab regirt zu werden, der aus unſern eignen Holz geſchnitten iſt.

Laſſet

*) Wi, zur Ere der Menſchheit, doch ſchon in manchen Ländern geſchihet. Auch ich habe das unſchäzbare Glück, den Zepter einer glorwürdigen Regirung zu küſſen, di auch durch Abſchaffung und Verbeſſerung alter unbrauchbarer Geſezze, und durch di erregte Hofnung eines neuen, aus dem Genie der Statsverfaſſung und des Volks geſchöpften Geſezbuches, ſich einen neuen ewig grünen Zweig in den Lorberkranz der Unſterblichkeit windet, der ſchon ſo lange um ire Schläfe grünt. —

**) Freilich eine ſer leichte, aber warhaftig auch ſer dauerloſe Unſterblichkeit.

Laſſet uns daher tragen mit Gedult, und wenn es ja erlaubt iſt, etwas zu wagen, ſo laßt uns verſuchen, di Bande, di uns feſſeln, deren Löſung villeicht erſt entfernten Jarhunderten vorbehalten iſt, *) wenigſtens in etwas zu erweitern. Ich wil hir verſuchen mein Scherflein mit Demut beizutragen; der Menſchenfreund wird meine gutgemeinte Vorſchläge, als Wünſche eines guten Herzens aufnemen, und gewis zu billig und gütig denken, davon, daß ire Befolgung ſich villeicht analogiſch an di ewige Reihe frommer, verabſäumter Wünſche ankettet, auf ire gänzliche Anwendungsloſigkeit oder Abſurdität zu ſchliſſen. —

* * *

Aus dem Titel diſer abgeriſſenen Gedanken ſowol, als auch aus dem was ich dem Leſer bisher kurz ſkizziret habe, wird diſer one meine Erinnerung ſchon ſehen, daß meine Abſicht hir keine andre ſein kann, als kurze Züge einer notwendigen Filoſofie der Rechtsgelartheit anzugeben. Man verſtehe mich nicht unrecht, und ſchlage mich nicht, wenn man ſich in ſeiner Erwartung geirrt finden ſollte, mit meinen eignen Worten. Filoſofie der Jurisprudenz iſt ein vilſagender Begrif. Bearbeitung derſelben ſezt Menſchenalter, grau gewordne Erfarung, di ausgebreiteſte Lektür voraus, und läſt ſich gewis nicht auf einige Bogen einengen. Man erwarte ſi von mir nicht. Nur einige wenige Erinnerungen

 über

*) Wenn nicht etwa der uns ſchon prognoſtizirte Winterſchlaf der Barbarei, der freilich nach dem Genius des Zeitalters, wenn man di Geſchichte zu Rat zit, gar keine unanalogiſche Vermutung iſt, mit unſerm Luxus und unſrer Verfeinerung zugleich, auch unſer Recht, auf eine Zeitlang begräbt. Traurige Ausſicht, wenn es erſt nötig iſt Nebukadnezars Prüfung zu erdulden, um ſeinen Verſtand ſchäzzen zu lernen!

über Vernachläßigung teoretiſcher und praktiſcher Verbindung der Filoſofie mit der Jurisprudenz will ich wagen. —

Wenn ich ein Syſtem, oder eine zuſammenhängende Abhandlung ſchreiben wolte, würde das Ganze in drei Hauptteile zerfallen:

Filoſofie der Geſezgebung,
Filoſofie des Studiums der Geſezgebung,
Filoſofie des Forums, oder der praktiſchen Anwendung. —

Filoſofie der Geſezgebung iſt hir ganz auſſer meiner Idee. Wer kann Zuverſicht genug haben, in di Fuſtapfen der Montesquieus, der Beccarias zu treten? Haben di Fürſten Profeten, und hören diſe nicht, wi werden ſi hören, wenn einer von den Toten auferſtünde! Sie haben ia auch ire Räte!! — —

Alſo hir nur über di beiden übrigen Punkte einige Bemerkungen, und zwar, nach der einmal gezeichneten Ban meiner Ideen, erſtlich von der Filoſofie des Forums ein par Worte, nachher von der Vorbereitung zum Forum durch Studium der Geſezze.

* * *

Des Richters Flicht iſt, Streitigkeiten der Bürger, deren eigene Endigung durch Selbſtrechtnemung inen durch Politik und Subordinazion verboten wird, nach den Geſezzen zu ſchlichten, und Handlungen, di gegen das Geſez ſind, mit der beſtimmten Strafe zu belegen. Der Richter iſt Kriminalrichter oder nicht. Von erſterem zuerſt ein Wort.

Wenn irgendwo Scharfſinn, Gegenwart des Geiſtes, und ware praktiſche Menſchenkentnis erfordert werden, ſo ſind ſi gewis notwendige Reqiſite eines peinlichen Richters. Di Sünde iſt oft ſo in den Mantel der Unſchuld verhüllt, verbirgt ſich ſo ſer hinter ſcheinbare Nebenumſtände; der Verbrecher weiß öfters ſo vil verſchlagene Argliſt, di um di Gefar des Widerſpruchs geſchickt herum gehet, in ſeine Ausſage einzuflechten, ſeine Mine ſcheint ſo ſer die Güte ſeines Karakters und ſeine Unſchuld zu rechtfertigen, daß ſelbſt di Klugheit des Scharfſinnigſten der Gefar des Schifbruchs nahe iſt. Wenn nun der Richter, ler von aller phyſiognomiſchen Kentnis, unfähig in den Geiſt und di Tribfedern eines Verbrechens einzudringen, unfähig di Harmonie der Ausſagen eines Verbrechers mit dem Karakter, der bürgerlichen Lebensart, dem Verhältnis, in welchen diſer gegen den Beleidigten vor dem Verbrechen ſtand, und dergleichen mannigfaltigen, kleinen, aber unendlich wichtigen Nebenumſtänden in Vergleichung zu bringen, blos dem Eindruk, den der Moment auf in machte, folgt, und die konkrete Handlung mit dem generalen Buchſtaben des Geſezzes ſtempelt; läuft da nicht Unvorſichtigkeit und Unſchuld Gefar am Kreuze der Bosheit zu ſterben? oder kann da nicht argliſtige verſtekte Bosheit, durch Zweideutigkeit den treuherzigen Händen des Richters entwiſchen? —

* * *

Nicht völlig ſo vil, aber doch auch warlich nicht geringe Gefar, drohet dem Gut und der Freiheit des Bürgers in Civilfällen, wenn Gott im Zorn über eine Statt einen Richter verhängt hat, der in der Jugend Studium der Filoſofie für brodlos und Spilwerk hilt; zumal wenn man darauf reflektiret, daß hir, nach der einmal eingerichteten Form unſers prozeſſualiſchen Verfarens, der Richter meiſten-

ſtenteils nur aus den Schriften der Sachwalter urteilen darf. Was kann hir nicht Kabale und Sachwalterkunſtgrif, der das Geſez zwiſchen den Fingern drehet, und Zweideutigkeit hineinlegt, wo an ſich keine war, der Sache für einen Anſtrich geben — für Unheil, unerſetzliches Unheil ſtiften — wenn ſich der Richter, mit Abſtrakzion von Vortrag, von zalreiche Geſetz- und Praktiker-Allegazion, nicht das konkrete Faktum aus Natur und zufälligen Nebenumſtänden zu abſtrahiren, und darnach nicht mit verbundenen, ſondern hellſehenden Augen, di Wage der Gerechtigkeit zu ſtellen weiß?

* * *

Es ligt dem Stat unſtreitig ſer vil daran, daß alle Geſchäfte, di in demſelben betriben werden, und vorzüglich dijenigen, di auf Leben, Gut und Freiheit der Untertanen Einflus haben, mit der promteſten Genauigkeit, und ſo ſchnell betriben werden, als one Uebereilung, und nach der Natur der Sache geſchehen kann. Wenn irgend Geſchäfte und Verhandlungen im Innern des Stats wichtig und von Einflus ſind, ſo ſind es gewis die prozeßualiſchen. Und nun frage ich unſre Praktiker auf ir Gewiſſen: hat troz allen weiſen Verordnungen von Verkürzung der Prozeſſe, unſer gerichtliches Verfaren ſtets eine, dem Wert der konkreten Streitigkeit ſo angemeßne Kürze, daß Zeit erſparet, der Masſtab der Billigkeit beobachtet wird, und di Gerechtſame der Parteien durch Verzögerung und Zeitverluſt ungekränkt bleiben? — Jene Akten auf dem Tiſch des Referenten, worauf fingerdikker, heiliger Staub ruhet, jener Konverſationston in den Gerichtsſtuben, wo man ſich aus der Zeitung, und von den Freuden der geſtrigen Abendmalzeit unterhält, jene unſelige, ſelbſt durch das Geſetz, in jedem Fall gleich, begünſtigte einmal geſteckte Zile

der

der Friſten von Monaten, Wochen und Tagen — ſcheinen mir Nein zu antworten; und ich glaube ich irre mich nicht. Jedermann ſeufzt über die Ewigkeit der Proceſſe bei manchen Gerichten. Sollte dagegen gar kein Mittel ſein? Ich mache hir einen Vorſchlag; es hängt vom Ausſpruch des Kunſtverſtändigen ab, ob er in abſurde finden will, oder nicht.

Sollte es wol ſo ganz und gar unmöglich ſein, mit einer jedesmaligen genauen Penetrazion in den Umfang der Sache, vile Streitigkeiten, di man bisher immer im ſogenannten proceſſu ordinario verhandelt hat, wenn nicht ganz, doch wenigſtens zum Teil, ſummariſch zu traktiren? Man wird mich, villeicht ſchon one mein Erinnern, nicht der Abſurdität fähig halten, als glaubte ich, alle, oder auch villeicht nur di meiſten gerichtlichen Geſchäfte könnten auf di Art behandelt werden. Ehedem, in jenen villeicht glücklichern Zeiten unſers Vaterlandes, wo di Sirenendialektik fremder weibiſcher Völker, Unſchuld und eine gewiße Art von handfeſter Filoſofie, die nur geſunder Menſchenverſtand, aber auch deſtoweniger heimlich verfürend war, noch nicht beſchlichen und übertäubt hatte; in jener luxusloſen Zeit, wo ein par ſeidne Strümfe Königsſchmuck und ein Gaſtmal für einige Gulden Fürſtenverſchwendung his, noch weiter hinauf, in jener Zeit, wo di Ehebrecherinn noch von der Hand des beleidigten Gatten beſtraft, verſtoßen, und von Jung und Alt der ganzen Ortſchaft, aus innigem Misfallen am Verbrechen, mit Schimf und Hib begleitet wurde, — in jener Zeit, wo di Juſtiz noch ſo kompendieus war, daß Schöppe und Henker ſich in einer Perſon kumulirte — wo di Einſchränkung der Bedürfniße, wo Mangel an erſt nach und nach hinzukommenden Manufacturen, Künſten und andern Erfindungen und Attributen des verfeinerten Lebens, wo das noch um ſo vil ſchwächere Kommer-

zium mit Nebenländern und entfernten Nazionen, das Intereſſe und den Umfang möglicher Streitigkeiten ſo ſer einſchränkte, wo das Intereſſe der ſtrittigen Sache ſich ſelten über di Gau hinaus erſteckte, in jenen Zeiten konnte, wenn man von den im damaligen Genius der Zeit gegründeten, jedoch meiſt nur mündlich zeremoniellen Verhandlungen abſtrahiren will, ein faſt durchgängig, wi es di Sprache der neuern Zeit nennt, ſummariſches Verfaren mit wenigern Schwirigkeiten ſtatt finden; und dennoch verraten di Verhältniſſe der emaligen Dorf, Gau- und Landgerichte gegen einander villeicht noch immer genug Spuren von Subordinazion und Appellazion, di es vermuten laſſen, daß Hader, Streitſucht, oder auch gekränkte Unſchuld ſich ſchon damals beim erſten Ausſpruch damaliger (gleichſam) erſten Inſtanz nicht haben beruhigen wollen. —

Und nun noch dazu in unſern Zeiten, wo durch Erweiterung der Handlung, wo durch Närung und Kultur der notwendigen und angenemen Künſte und Manufakturen, wo durch Reiſen, Auswanderungen, Anbauungen, wo ſelbſt durch Luxus, unendliche Vermerung ehedem ganz unbewuſter Bedürfniſſe, und durch das ganze Gepräge unſrer neuen Denkungsart di Triebräder des gemeinen Weſens ſo mannigfach ineinander greifend, das Intereſſe der einzelnen Glider oft ſo verkettet, ineinander kreuzend, oft ſo ſchnurgerade gegeneinander ſtoſſend iſt, und wo endlich eben dadurch di Leidenſchaften einen deſto gröſſern Spilraum erhalten haben, in diſen Zeiten leuchtet es, gleich dem erſten Blik ein, daß alle Abſchaffung des processus ordinarii ein Unding und ein Gedanke ſei, der der verſengten Einbildungskraft eines Bewoners von Bedlam Ere machen würde. Der Verfaſſer diſer Blätter beſcheidet ſich daher ſer gerne, daß in wichtigen Sachen, z. B. in Erbſchaften, bei Beweiſen eines der Gefar der Verjärung nahen Eigentums, in Sa-

chen

chen, wo es beſonders auf gegenwärtige Ausſage manchmal entfernter Perſonen, auf Nachſuchung aus Sorgloſigkeit abhänden gekommener Inſtrumente und Dokumente u. d. gl. ankommt, das gewönliche Verfaren und genaue Verſtattung einmal beſtimmter rechtlicher Friſten, wi der Praktiker ſagt, usque ad unguem beibehalten werden müſſe. Es wäre Stupidität und unverzeiliche Grauſamkeit durch Uebereilung, das Recht, das nur noch einer langſamen Embrionischen Entwikkelung bedarf, gleichſam zu töten. — Allein ſollte es in vilen andern Fällen, z. B. in leichten Schuldforderungen, wo der Beweis der Schuld durch eine nicht zu diffitirende Handſchrift am Tage ligt, oder in Injurienſachen, wo di Warheit der Sache durch gültige Augen oder Orenzeugen, oder durch di Kollation der izt geſchribenen Schmäſchrift mit andern Papiren des Injurianten ſer leicht herausgebracht werden kann, und in tauſend andern änlichen Fällen ſo ganz unmöglich ſein, entweder di Beibringung offenbarer Zeugniſſe und Beweiſe am Tage der eingereichten Klage gleich mit zu verſtatten und zu injungiren, oder in ſo genannten Bagatellſachen, das ſchriftliche, durch eine Menge an einander gereiheter, oft zwekloſer Dilazionen noch unerträglicher werdende Verfaren, da, wo es der Fall zuläſt, auf gegenſeitigen mündlichen Vortrag der Parteien, und im Fall der zu vermutenden Ignoranz des Rechts, allemal in Aſſiſtenz der Sachwalter, zu reduziren? Der Saluti cauſæ kann dadurch kein Abbruch geſchehen, weil das was ſchriftlich zuweilen auf vilen Bogen mit ſynonimiſchen Geſezzen und Rechtslerermeinungen verzirt geſagt wird, von einem kundigen, mit Gegenwart des Geiſtes verſehenen Manne eben ſo gut mündlich geſagt werden kann: Sachwalter und Richter gewinnen mer Zeit zur Penetrazion und Bearbeitung wichtigerer Sachen; di Parteien erleiden dadurch, daß ſi ſich öfters lite pendente ires inen beſtrittnen Eigentums nicht ſo, wi ſi wolten, bedinen können, keinen Schaden,

und erſparen di Koſten der bogenlangen Sachwalterſchriften, di öfters ire Länge und Fruchtbarkeit mer dem Privatgroll und der Wizzeleiſucht des Sachwalters ſelbſt, als der Wichtigkeit der Sache zu danken haben. *) So chimäriſch und anwendungslos villeicht der ganze Vorſchlag beim erſten Anblik ſcheinen mag, ſo wenig ſcheint er es mir doch bei widerholten unbefangnen Blikk zu ſein. Hat man nicht ſchon längſt in Sachen, di wegen der dabei konkurrirenden allgemeinen Wolfart, einer ſchleunigen Expedizion bedürfen, Z. B. Wechſelſachen und dergl. bei den ſogenannten Handels- und Seegerichten den unendlichen Nuzzen einer ſchleunigen Abhelfung der vorgebrachten Beſchwerden eingeſehen und befolgt? Und ſoll etwa nur der Schiffer oder der Kaufmann, mit Rükſicht auf gemeine Wolfart ein Privilegium genißen, worauf jeder Bürger ein gleiches Recht hat, und wobei, nach einer ſer leicht zu verfolgenden Spekulazion, das ſo genannte gemeine Beſte, oder, mit den unſrigen ſynonimiſch zu reden, di Schazkammer des Fürſten eben ſo ſtark konkurriret, als in Kommerzienſachen? Recht, als wenn der girige Schlund gewinnſüchtiger Sachwalter nicht öfters mer Bürger und Bauergut verſchlänge, als der Rachen der See im Sturm; recht, als ob

man

*) Um di Herren Advokaten, di ich nicht gerne wider mich aufbringen möchte, in etwas zu entſchädigen, könnte inen ia, für ire mündliche Aſſiſtenz, von den Parteien eine gewiſſe, für ieden Fall geſezlich akkommodirte, und der Mühe proporzionirte Remunerazion ausgezalt werden. Ongefär ſo, wi für den Durchzug einer Leiche an den Prediger der Parochie an einigen Orten Gebüren gezalet werden, müſſen wenn gleich nichts weiter geſchehen iſt, als zuweilen Glokkenläuten. Ueberdem iſt der Einwurf des Sachwalterhonorariums vil zu irrelevant, um nur einmal mit Recht und Unrecht auf eine Wagſchale gelegt werden zu können.

man es ſtets wiſſen könnte, ob Geſetz und Billigkeit oder ein par hundert mit einem Oxhoft Wein vergeſellſchafte Auſtern dem Richter bei Unterzeichnung des B. R. W. di Hand gefürt hätten! und kann etwa am Ende der Fürſt im benötigten Fall noch aus einer Zitronen Saft preſſen, di ſeine Unterbedinten ſchon ausgequetſcht haben. — Sehet da allgemeine Wolfart! —

* * *

Fürſten müſten billig das Volk kennen, dem ire Befele Norm der Handlungen ſein ſollen — ſi müſten in di Schikſale ires Stats initiiret, nicht blos mit den Statuten, den durch Altertum und primitiver Statsverfaſſung geheiligten Gerechtſamen der Reſidenzprovinz vertraut; ſondern auch in den Geiſt und das Lokale der Provinzialdenkungsart eingedrungen ſein, ehe ſi durch di wichtige Unterſchrift ires Namens dem öfters einſeitig projektirtem Vorſchlag des Liblings eine gefärliche Allmacht erteilen. Oft gehet der Buchſtabe des Geſezzes auf das Land, und der Geiſt deſſelben ſchwankt in den engen Gränzen einer Provinz, einer Sorte von Menſchen, einer Stadt. — Wi aber wenn der Fürſt nur ſeine Räte, Hofbedinte, Antichambretreter — wenn er nur ſeine Jäger, Sänger und Sängerinnen kennt? Wi wenn ſein Rat, den er wegen eines ſchön geſchribenen Schauſpils oder der Feinheit ſeiner Tiſchbonmots, am Ruder des Stats ſezte — nach Fantaſie, Eindruk des Moments, und ſelbſtgeſchafner Statswiſſenſchaft mit des Fürſten Unterſchrift Geſezze publiziret, di in der Republik des Gehirns — zwiſchen den Wänden des Salons nichts als Harmonie — fünf Meilen von der Reſidenz aber faſt nur alle, oder doch nur von äußerſt behutſamer Anwendung ſind? — Hilf Himmel welch ein Chaos von Stölpelei und Unbilligkeit, wenn der Richter ganz am Buchſtaben klebt, und mit dem

 Schlum-

hat. Und, o Minerva, wi vil erwachſene Kinder der Art erblikt nicht das Auge des Aufmerkſamen auf allen Akademien. Selten äuſſerſt ſelten wird ein angehender Rechtsgelerter den Vorleſungen der Logik mit dem Teil der Aufmerkſamkeit beiwonen, der diſer edelſten der Wiſſenſchaften ſo vorzüglich gebüret. Zwingt er ſich in den Hörſal hinein, ſo machen di ſchändlichen Vorurteile, di auf manchen Akademien herſchen, und mit eben ſo ſchändlicher Gewiſſensloſigkeit oft ſelbſt von Lerern unterſtüzt werden, daß der Jüngling Filoſofie hört, wi er einen Roman liſt, öfters, um eine müßige Zwiſchenſtunde auszufüllen, oder, in der Spezifikazion ſeines Kurſus keine buchſtäbliche Lükke zu haben. —

Wenn nun noch das, im ganzen eben nicht ſo ſeltne Unheil hinzukömt, daß di Lerſtüle der Weisheit mit Männern beſezt ſind, di ſelbſt fremde mit dem Geſchäfte des Denkens als Berufsarbeit andere denken leren müſſen — oder im Gegenteil mit Männern für das Pult, nicht den Lerſtul; — deren Vortrag, bald abſichtlich, als ſchlauer Kunſtgriff — bald, weil es mir di Natur ſo eingibt, — nur einem Hörſal von Leibnizzen und Platonen verſtändlich werden kann — Hilf Himmel, welch ein trauriges Gemälde alsdann von Schlafſucht, Gekkerei und Unverdaulichkeit in allen Bänken des Hörſals! zu ekelhaft, um länger dabei verweilen zu können.

Im andern von mir oben angegebenen Fall iſt das Unheil noch gröſſer: Der Jüngling der aus der zu übertribenen Sagazität ſeines Schullerers eine Menge filoſofiſcher Ideen one Ordnung, one di für ſein Alter ſo notwendige Succeßion auffing — kömt auf di Univerſität. Sprünge auf der Ban der Weltweisheit hat er gemacht, hir am Eingang ein Blümchen geſtükt — dort am Ende einen Schmetterling gehaſcht. — Und nun? — Wenn der

Schreiber eines Sachwalters, dem durch das Tagewerk des Kopirens vom Handwerksmäßigen der Juriſprudenz manches angeklebt iſt, ſich nicht entblödet, ſich einen Juriſten ſchelten zu laſſen, könnt ir es da dem Jüngling, der di Ban der Weisheit durchhüpfte, und von allen Stauden ein Blümchen abriß, und doch am Ende freilich nicht einmal einen vollſtändigen Straus gebunden hat, könnt ir's im verdenken, wenn ſeine Selbſtgenügſamkeit, di allemal di Schweſter der Halbgelerſamkeit iſt, di zuſammengeraften Broſamen ſeiner filoſofiſchen Kentnis für geſunde ſolide Narung anſihet?

Hizu geſellt ſich noch die in unſern Tagen immer mer überhand nemende Seuche des Genieweſens. Der Jüngling, dem ſein Spigel an ſich eine freie, ofne, gewölbte Stirn, eine gebogene, feſte Naſe, und über derſelben Vertifung des Denkers bei'm rollenden Aug *) entdekt, macht ſich mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Interpretation des libenswürdigen Zürcher Fragmentiſten zu nuze, und bauet ſeinem Genie einen Altar, worauf er mit öfters widerlicher Karrikatur, ſich ſelbſt den Weirauch der Selbſtgenügſamkeit opfert, der den Augen und Naſen anderer erlichen Leute, deren Säfte ſich zu der Peſtbeule nicht qaliſiziren, öfters einen ſer widerlichen Geruch verurſacht. — Ein fein geſpiztes Epigramm, eine Ode im Muſenalmanach voll Schwingkraft und hohem Flug **) ein im Ton der Zeit zuſammengewürgtes Schakeſpeariſirendes Schauſpil ***) wird ja

*) An einigen Orten müſſen die Genies ſchilen — Exempla ſunt odioſa.

**) öfters mit fremden Fittigen — ſchadet aber heutiges Tages nichts! —

***) Wenn ich den Namen: SCHAKESPEAR höre, oder mir ſein Bild im Wonzimmer einer fülenden Sele auf-

Deklamationen eines großen Kopfs *) zu antworten, di villeicht mit dem Auge der Fantaſie aus einem zu einſeitigen Geſichtspunkte geſchöpft, mer dem gewonten Ton fortſtrömender Beredſamkeit, als einer bedächtigen Cultur, Rükſicht auf Billigkeit und Natur ire Stelle zu danken haben. Es liße ſich eben ſo gut ein Aufwand von Wiz über das Klettenkleben an Buchſtaben des Geſezzes anbringen, wenn es ſchiklich wäre, auf Fragen diſer Art mit Wiz und Wortklang zu reſpondiren. —

* * *

Warum ich hir one anſcheinende Veranlaſſung eine Reihe von Säzzen hingeſtreuet habe, di villeicht ſchon manchem meiner Leſer in dem gehäßigen Licht eines radottirenden Qodlibets erſchinen ſein mögen, geſcha in keiner andern Abſicht, als um mir, one weitern Umſchweif durch ein: Quæ cum ita ſint, gleichſam ein Konditiv zu einem Vorſchlag zu verſchaffen, den ich ſo eben der Beurteilung des Leſers vorlegen will. Jedermann ſit, one weitern Wortaufwand, wi über alles notwendig es ſei, daß ein Richter, dem doch warhaftig das Schwerd der Gerechtigkeit nicht blos zum Würgen und Taktmäßigen Zuſchlagen gegeben wurde, nicht nur guten ofnen Warheitsſinn, ſondern auch Filoſofie und vorzüglich eine gute Logik **) beſizze.

So

*) Der Verfaſſer der geiſtvollen Schrift, Dei delitti e delle pene. d. IV. p. 14, 15. — edit. V.

**) Ich verſtehe hir unter dem wichtigen Namen der Logik keineswegs mit den ganzen unſeligen Wuſt von Real- und Verbal-Unſinn, den der Genius der Barbarei im Zeitalter der Scholaſtiker in diſe edelſte der Wiſſenſchaften hineinmengte. Diſem unglüklichen Gemengſel, das der beqeme Pedantismus der Altertums inſti-

-gen

So notwendig Studium der Filoſofie für iedes Fach der Gelerſamkeit, ſo unentberlich es auch vorzüglich dem ſo genan-

gen Rektoren und Konrektoren ganz one Rükſicht auf das tempora mutantur herzuorgeln gewont war, und dem man zur Schande des menſchlichen Verſtandes vil zu ſpät den Namen und Prädikat echter, ſolider Wiſſenſchaft entriſſen hat — diſem unglüklichen Gemengſel hat man es ſicher zu danken, daß ſo mancher gute Kopf zum reinen, helle denken, und alſo doch wol zum Filoſofen beſtimmte, der einen flüchtigen Blik in diſen Irrgarten des menſchlichen Verſtandes hineinwarf, zurükſchauderte, und entweder, auf ungebanten, regelloſen Wege den Irrlichtern ſelbſtgeſchafner leidenſchaftlicher Filoſofie nachiagte, oder, wi denn Hizze der Jugend gar zu leicht von einem Extrem aufs andre fält, dem Feld der Filoſofie, das im ein weites ſandigtes Dieſtelfeld ſchin, ſchon von weiten auswich. — Di Geſchäftigkeit des neuern Zeitalters iſt zwar bemühet geweſen, di Vorhöfe der Weisheit von diſem Auskehrich ſcholaſtiſcher Oekonomie zu ſäubern — man hat angefangen, für den Menſchen zu filoſofiren — ob man aber mit Ausmerzung iener myſtiſchen Weisheit, di auf Nadelſpizzen tanzte, und in der Wunderkraft heiliger Zalen verweilte, nicht auch manches abgeriſſen hat, was mit dem ganzen Gebäude zu genau zuſammen hing, um Trennung nicht mit Schaden fülbar zu machen — ob man aus dem nemlichen, ſchweren Regenmantel der Filoſofie heutiges Tages nicht ein roſenfarbnes, durchſichtiges, mer verfürendes, als dekkendes Nymfengewand gemacht hat — ob endlich bei aller Umformung der Metode das ganze in dem, was in der Filoſofie Scienz heiſt, nicht noch zu chaotiſch, zu bruchſtükmäßig ausſit — ob nicht nach der einmal durch Altertum belibten, und durch Trägheit und Neuerungsfurcht beſchäzten Ordnung der Kompendien

 diſer

genanten Juriſten iſt, ſo ſer wird es doch leider noch immer troz aller Deklamazionen von Erleuchtung des Zeitalters, und vorzüglich von Schülern des Rechts vernachläſſigt. Bidre, einſichtsvolle Männer, durchdrungen vom Anblik aller mannigfacher Not, di aus diſer Vernachläßigung entſpringt, haben ſchon öfters di Notwendigkeit eines vermerten filoſofiſchen Studiums eingeſehen; man hat auf Lerſtülen, in Geſellſchaften und in fligenden Blättern, hin und wider Aeuſſerungen von der Notwendigkeit einer beſonders Juriſtiſchen Logik gewagt. Hat aber ein träges Zeitalter, das immer nur klagt und deklamiret, aber, wenn es helfen ſoll, mit einem Achſelzukken rükwärts tritt, darauf geachtet? Noch bis izt haben wir keine Schrift, di der Idee einer ſolchen Juriſtiſchen Logik nur einigermaſſen entſpräche. —

Ir werdet ſagen: Ein Kopf, gegen den ſich Mutter Natur nicht ganz ungütig in Ausſpendung der Geiſtesmitgift bezeigte, wird ſich leicht bei'm Studium der gemeinen Logik und Metaphyſik dasienige abſtrahiren können, was im dereinſt als Rechtsgelerter vorzüglich brauchbar, und merreren Nachtwachen wert iſt, als das übrige — wozu alſo ein neues Inſtitut, da man in Kultur der alten guten ſchon ſo ſaumſelig iſt? — Der Einwurf hat Klang, nicht Warheit.

Ha-

diſer Wiſſenſchaft manches als Prinzip der Metaphyſik prangt, was nach dem richtigen Gange ſucceßiver Ideen in dem Teil ſtehen ſollte, den man Logik nennt — und ob nicht wider im Gegenteil, di Logik di Metaphyſik um manches defraudiret hat, was zu irem Umfang gehöret? — das ſind Fragen, in deren Beantwortung ich mich hir weder einlaſſen kann noch wi[ll] Jeder Leſer mag ſi ſich nach Masgabe ſeiner Fi... und Literaturkentnis und nach dem Geſi... beantworten, aus welchem er Dinge der ... gewent iſt. —

Haben denn alle, di den Vorhöfen der Themis in zalreicher Menge zu eilen, Unterſcheidungsvermögen genug, um eine richtige Auswal eben diſer Säze und verhältnismäßige Anwendung von Zeit und Aufmerkſamkeit ni zu verfelen? Hat die Mutter Natur nicht auch ire Stifkinder? und wenn dis auch nicht wäre — iſt denn in unſerm erleuchteten Zeitalter Vortrag des Lerers und Studium des Schülers in der gemeinen Logik und Metaphyſik ſo paſſend, durchdacht und hinreichend, um dis Inſtitut ganz überflüßig zu finden? Wer nur einigermaſſen mit den Myſterien des Schul und Univerſitätskoſtume vertraut iſt, wird den Einwurf gewis irrelevant finden. —

Wi geſchmak und geiſtlos iſt nicht noch immer in den meiſten nidern Schulen der Vortrag, der filoſofiſchen Wiſſenſchaften. Wi vile arme Sünder unter den Rektoren und Konrektoren, glauben nicht ſchon denn irer Pflicht Genüge getan zu haben, wenn ſi bei'm Vortrage deſſen, was ſi mit dem Namen der Logik brandmarken, in Verdolmetſchung etwa eines guten lateiniſchen Kompendiums *) und Herbeiſchleppung eines halben Duzzends von Beiſpilen, bei iedem Paragraph, den onedem nur halbgeöfneten Oren irer flüchtigen Zuhörer; den traurigen Ueberreſt von Sillogismengelerſamkeit herorgeln, der inen aus den ſauber abgeſchribenen Heften irer emaligen in Gott ruhenden Lerer und aus der Repetition **) irer Univerſitätsiare übrig gebliben iſt. Kein Wunder, daß der iunge Menſch, der unglüklicher Weiſe mit in di Herde diſes Mitlings eingefacht iſt, di logikaliſche Stunde als eine Märtirerſtunde anſit — kein Wunder, daß öfters auf dem Tiſche Baumeiſteri Elementa ligen, und der Jüngling unter dem Tiſch mit dem andern Auge den Sig-

*) Damit doch bei der Gelegenheit der homunculus auch zugleich eine hübſche phraſis profitire.

**) Villeicht auch auf der Birbank. ——

Sigwart oder einen Band von Sophiens Reiſen, oder wol gar ein Zeit und herzverderbendes Buch liſt! —

Und wenn nun der Jüngling di nidere Schule verläſt — wenn er ſich ienen höhern Vorhöfen der Weisheit nahet, di man etwas ſonderbar, mit dem ausſchliſſenden Namen der Univerſitäten belegt — kann man es im alsdenn ſo ganz verdenken, wenn er nach Jugendart — ſo ganz nach dem Reflekzions und Erfarungsloſen, öfters engen Kreiſe ſeiner Ideen, einer analogiſchen freilich öfters ſer trüglichen Vermutung folgt, und anſtatt durch Studium einer reinen geſunden Logik den ſicherſten Grundſtein aller Folgekentnis zu legen, von den Lerſtülen des geſunden Menſchenverſtandes zurükſchaudert, und ſich blos mit Leib und Sele auf das hinwirft, was einſt für Küche und Keller brauchbar ſein kann? Könnt ir es hir wagen, wider di Filoſofie der Jugend einen Stein aufzuheben? Erinnert euch Eurer Jugendiare und antwortet! —

Und wenn nun auch der Jüngling in der nidern Schule das groſſe Glük hatte, einem filoſofiſchen Vortrage beizuwonen, der dem Kreis ſeiner Kentniße angemeſſen war, wenn ſein Lerer ein Mann war, der Erziehungsgenie genug beſas, um einzuſehen, daß, um Jünglingen verſtändlich und nuzbar zu werden, es notwendig ſey, von den Lerſtülen herab, bis in die Bank des Zuhörers, zu ſteigen und ſelbſt ſo lange Jüngling zu ſein, ſo ſind hir zwei Fälle:

Entweder der Lerer ſuchte, als Mann von Einſicht und Geiſt, in ſeinen Vortrag nur ſo vil zu verweben, als zur Aufklärung des Verſtandes zur Vorbereitung und Faſſung des akademiſchen Vortrags erforderlich iſt, oder er brachte bald auf hohen Befel, bald nach ſeinem Genius, nach Masgabe

gabe des gewälten Kompendiums, oder dem Lauf ſeiner Idee nach allen Vorrat ſeiner filoſofiſchen Kentnis bei, den er in der im vorgeſchribenen Zeit zuſammenzuſtoppeln im Stande war. — Gleich dem erſten Blikke leuchtet es ein, daß di erſte Lerart onſtreitig geſünder und zwekmäßiger ſei, als die leztere, gewönliche — beide jedoch verfelen bei der Oekonomie unſrer Univerſitäten und bei der ganzen Einrichtung des Studirens auf Akademien iren Zwek. Der Grund davon ſcheint mir in nichts anderm als darin zu ligen, daß di Regirungen, di doch ſonſt in andern Fällen, mit Weisheit oder Kaprice, der natürlichen Freiheit Schranken zu ſezzen wiſſen, in diſem Fall noch vil zu tolerant gegen di Trägheit der Bürger denken. — Man überläßt es viel zu ſer der Wal und dem Hange des angehenden Gelerten ſelbſt, ob er Filoſofie hören will, oder nicht. Man frägt den jungen Rechtsgelerten bei ſeiner Rükkunft von der Akademie nach Stipulationen und Inderdikten; ob er Kentnis ſeiner Selenkräfte beſizze, ob di Kombinazionsart ſeiner Ideen richtig, ob er ſelbſt im Stande ſei, in das Weſen, di Tribräder, in di Umſtände, in den warſcheinlichen oder notwendigen Erfolg einer Handlung einzudringen, das übergehet man mit Sorgloſigkeit; und doch ſoll einſt die Beurteilung der Konvenienz einer Handlung mit dem Geſez das ganze wichtige Geſchäfte des Rechtsgelerten ſein — villeicht dem Legulejus und Rabuliſten ein ſer leichtes, maſchinenmäßiges Gewerbe — aber warlich für den Mann, der nicht blos die Bürde ſondern auch die Würde des Richteramts zu fülen weis, müſam, gewiſſenhaft und unauslernbar!

Wer als Mittglid einer oder mererer Akademien auf ſeine zeitige Kommilitonen und auf das, was an inen noch litterariſch genennt werden kann, nur etwas aufmerkſam geweſen iſt, wird ſicher bemerkt haben, wi auſſerordent-

lich klein ſtets nach Verhältnis di Anzal derer iſt, di ſich dem Studium oder auch nur dem Nebenſtudium filoſofiſcher Wiſſenſchaften widmen. Bei der Einrichtung unſrer Staten und unſrer politiſchen Verhältniſſe, hat man das einmal als einen ausgemachten Saz angenommen, daß der Filoſof als Filoſof kein Brod verdine: desfals niſten denn unſre Weiſen von Profeſſion auch ſo gerne neben den Taubenſchlägen, und nären ſich kümmerlich von Broſamen, di von dem Tiſch ſolcher Leute fallen, di keine andern Sorgen als Verdauungsſorgen kennen. — Was nun aber nicht unmittelbar und abſichtlich für Küche und Keller ergibig werden kann, vernachläßigt das entweder zu träge oder zu leidenſchaftliche Blut des Jünglings ſo gar gern; — ganz im Zug des Menſchengeiſtes, der wenn er ſeiner Sünde ein Mäntelchen umwerfen will, gern den Zeug dazu von der Idee des unbrauchbaren und zeitverderblichen hernimmt *) —

Der Jüngling der in der nidern Schule durch di Salbaderei eines Mannes gefoltert wurde, den Gott im Zorn zum Lerer einer Schule verhängte, kömt mit herzlichen Widerwillen gegen alles, was Logik iſt, oder was, wi man ſich auszudrükken pflegt, nach Barbara celarent ſchmekt, auf di Akademie. Will oder ſoll er ein Theologe werden, ſo zwingt

*) Allein denkt er auch daran, daß mittelbare Einwürkung zuweilen eben ſo groß, und öfters eben wegen des Schleiers der Verborgenheit noch gröſſer iſt, als unmittelbare! — und ſezt es nicht immer vil Handwerksgenius und Adelloſigkeit der Sele voraus, ſich nur immer genau ſo vil einſtopfen zu wollen, als villeicht niemal nötig ſein wird, um Weib und Kind zu befridigen? Wo mag wol, hir der Burſchenſtolz ſein? —

zwingt in di Ausſicht einmal villeicht ſelbſt ein rektorliches Amt zu erhalten, oder der Wille einer Mutter, di in ſchon im Mutterleibe zum Prediger oder Bakkalaureus beſtimmte, ſich wider Willen der Marter der logikaliſchen Vorleſungen zu unterzihen. Und nun mag er, auf Anraten eines Freunds durch Univerſitätskabale angeworben, oder von einem berümten Namen blindlings zum Lerſtul gebannt, den rechten Mann für ſein Faſſungsvermögen treffen oder nicht; der vorgefaſte unauslöſchbare Widerwille für das Studium ſelbſt, verurſacht gewis, daß er, nach Maßgabe des Nebels oder des Lichts im Gehirn, entweder das in der zweiten Hälfte der Stunde in einem ſüſſen Mittagsſchlummer der Vergeſſenheit opfert, wovon der Schall in das halbgeöfnete Or — (oder nach Masgabe der Aufmerkſamkeit, bei manchen Leuten, in den Mund,) eindrang, oder wi meiſtenteils der Fall iſt, in ſauber abgeſchribenen Heften den Schaz zwar unwiderholter, toter, aber doch zirlicher Weisheit aufbewaret. Wer ſihet nicht, daß eines hir eben ſo traurig und mitleidenswürdig iſt als das andre? Bei dem Rechtsgelerten und jedem andern Fakultiſten iſt bei diſer Vorausſezzung ſicher der nemliche traurige Erfolg, zumal wenn di vis inertiæ noch, wi hir gemeinhinn geſchihet, durch di Ueberredung des Unbrauchbaren und Brodloſen ein Uebergewicht bekömmt.

Geſezt aber auch der angehende Rechtsgelerte wonte auf der Schule mit Treue und Fleis dem Unterricht eines Mannes bei, der Filoſofie mit Filoſofie lerte, ſo ſind hir, wi ich kurz vorher bemerkte, zwei Fälle: Bringt er, nach dem erſten Fall, nur ſo vil Vorkentnis aus Logik und Metaphyſik mit, als zur Verſtändlichkeit und Faſſung des akademiſchen Vortrags erfordert wird, und verfolgt ſeine Laufban auf der Akademie nicht weiter, ſo iſt er offenbar nichts mer als ein Kind, das buchſtabiren aber nicht leſen gelernt hat.

hat. Und, o Minerva, wi vil erwachſene Kinder der Art erblikt nicht das Auge des Aufmerkſamen auf allen Akademien. Selten äuſſerſt ſelten wird ein angehender Rechtsgelerter den Vorleſungen der Logik mit dem Teil der Aufmerkſamkeit beiwonen, der diſer edelſten der Wiſſenſchaften ſo vorzüglich gebüret. Zwingt er ſich in den Hörſal hinein, ſo machen di ſchändlichen Vorurteile, di auf manchen Akademien herſchen, und mit eben ſo ſchändlicher Gewiſſensloſigkeit oft ſelbſt von Lerern unterſtüzt werden, daß der Jüngling Filoſofie hört, wi er einen Roman liſt, öfters, um eine müßige Zwiſchenſtunde auszufüllen, oder, in der Spezifikazion ſeines Kurſus keine buchſtäbliche Lükke zu haben. —

Wenn nun noch das, im ganzen eben nicht ſo ſeltene Unheil hinzukömt, daß di Lerſtüle der Weisheit mit Männern beſezt ſind, di ſelbſt fremde mit dem Geſchäfte des Denkens als Berufsarbeit andere denken leren müſſen — oder im Gegenteil mit Männern für das Pult, nicht den Lerſtul; — deren Vortrag, bald abſichtlich, als ſchlauer Kunſtgriff — bald, weil es mir di Natur ſo eingibt, — nur einem Hörſal von Leibnizzen und Platonen verſtändlich werden kann — Hilf Himmel, welch ein trauriges Gemälde alsdann von Schlafſucht, Gekkerei und Unverdaulichkeit in allen Bänken des Hörſals! zu ekelhaft, um länger dabei verweilen zu können.

Im andern von mir oben angegebenen Fall iſt das Unheil noch gröſſer: Der Jüngling der aus der zu übertribenen Sagazität ſeines Schullerers eine Menge filoſofiſcher Ideen one Ordnung, one di für ſein Alter ſo notwendige Succeßion auffing — kömt auf di Univerſität. Sprünge auf der Ban der Weltweisheit hat er gemacht, hir am Eingang ein Blümchen geflükt — dort am Ende einen Schmetterling gehaſcht. — Und nun? — Wenn der

Schrei-

Schreiber eines Sachwalters, dem durch das Tagewerk des Kopirens vom Handwerksmäßigen der Jurisprudenz manches angeklebt iſt, ſich nicht entblödet, ſich einen Juriſten ſchelten zu laſſen, könnt ir es da dem Jüngling, der di Ban der Weisheit durchhüpfte, und von allen Stauden ein Blümchen abriß, und doch am Ende freilich nicht einmal einen vollſtändigen Straus gebunden hat, könnt ir's im verdenken, wenn ſeine Selbſtgenügſamkeit, di allemal di Schweſter der Halbgelerſamkeit iſt, di zuſammengeraften Broſamen ſeiner filoſofiſchen Kentnis für geſunde ſolide Narung anſihet?

Hizu geſellt ſich noch die in unſern Tagen immer mer überhand nemende Seuche des Geniewesens. Der Jüngling, dem ſein Spigel an ſich eine freie, ofne, gewölbte Stirn, eine gebogene, feſte Naſe, und über derſelben Vertifung des Denkers bei'm rollenden Aug *) entdekt, macht ſich mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Interpretation des libenswürdigen Zürcher Fragmentiſten zu nuẓe, und bauet ſeinem Genie einen Altar, worauf er mit öfters widerlicher Karrikatur, ſich ſelbſt den Weirauch der Selbſtgenügſamkeit opfert, der den Augen und Naſen anderer erlichen Leute, deren Säfte ſich zu der Peſtbeule nicht qualifiziren, öfters einen ſer widerlichen Geruch verurſacht. — Ein fein geſpiztes Epigramm, eine Ode im Muſenalmanach voll Schwingkraft und hohem Flug **) ein im Ton der Zeit zuſammengewürgtes Schakespeariſirendes Schauſpil ***) wird ja

*) An einigen Orten müſſen die Genies ſchilen — Exempla ſunt odioſa.

**) öfters mit fremden Fittigen — ſchadet aber heutiges Tages nichts! —

***) Wenn ich den Namen: SCHAKESPEAR höre, oder mir ſein Bild im Wonzimmer einer fülenden Sele auf-

ja in unſerm Luſtrum ſelbſt von Männern, von den Vordenkern der Nazion als untrügliches Merkmal des Genies auspoſaunt — wollt ir's denn dem Jüngling, dem in glüklichen Stunden dergleichen Geburten einer roſenfarbenen Fantaſie one Hebammendinſt, leicht ſind, verdenken, wenn er ſich ſelbſt Genie glaubt? Nach der bewunderswürdigen faſt konvenzionellen Verkertheit der Begriffe und Attribute, di di buntſchäkkigte Denkungsart des Luſtrums mit dem vilſagenden, ſo oft gebrandmarkten Namen des Genies verbindet, ſihet jeder Leſer, der etwas mit dem Karakter des Zeitalters vertraut iſt von ſelbſt, daß kein Modegenie Logik und Metaphyſik hört — Hat es nicht Allmacht und Schöpferkraft — durchbricht es nicht den Damm des

Sy-

auffält — ſo beugen ſich die Knie meines Geiſtes und meine Hand ziehet ſich unwillkürlich mein Haupt zu entblößen — aber, o guter Gott — wenn ich dann wider meinen Blik auf das Ameiſengewimmel unſrer Schakespeariſireuden Dramatiſten herabſenke, wenn ich es ſehe, wi ſi ſich winden und raſtlos Federn kauen, um ein Ding herauszuwürgen, das man hiſtoriſch Schauſpil nennt — dann wünſche ich beklommen und wemütig liber den Dichter des König Lear nicht zu kennen — um nur nicht die entſezliche Kluft zwiſchen in und ſeine Affen — um nicht den Abderitismus zu fülen, der zufrieden di Biſarrerien des Genies zu kopiren über unverſtandne, ungefülte Schönheit hinweg gleitet! Wer Schakespear nicht fülen oder das Wetterleuchten ſeiner Gedanken ungereimt finden kann, kann ein guter bidrer Mann ſein, nur wird meine Fantaſie mit der ſeinigen ni Schweſterſchaft machen. — Wer aber Schakespear nur halb verſtet, nur halb fült und es dennoch wagt, das Dolengeſchwäz ſeines Werkleins mit Gedanken zu verbrämen, di er dem Engländer raubte, der verdint litterariſchen Staupenſchlag. —

Syſtems und der Regel? — ſchöpft es nicht aus ſich ſelbſt? Kann es nicht was es will, will es nicht, was es kann? — —

Doch mir iſt meine und des Leſers Zeit zu lib, um hir einen Pendant zu den Deklamazionen unſrer Zeitungsſchreiber und Journaliſten zu machen, wovon einige jedoch villeicht nur auf Geniewesen ſchimpfen, um ire eigne Blöſſe in ſalvo zu bringen. —

Der Anblik des Gemäldes, wovon ich hir einige auffallende zerſtreute Züge dem Leſer geſamlet und aufgeſtellet habe, erzenget ſer natürlich bei mir, wie bei jedem Leſer, der nicht blos für ſeinen Herd lebt, den warmen, innigen Wunſch, daß di, in derer Gewalt es ſtehet, Verwandlungen und Umſchaffung in Denkungs- und Handlungsart zu bewürken, es wichtig und mühverdinend genug finden möchten, auf Abhelfung diſer mannigfachen, unausbleiblichen immer verderblichen Mängel nicht blos mit Rat ſondern auch mit Tat zu denken; und wenn der Wunſch eines Schriftſtellers, der weiter nichts für ſich hat, als das Gefül ſeiner guten Sache nicht zu beteudungslos ſein ſollte, ſo wünſchte ich:

1) Daß man Studium der Filoſofie überhaupt — für alle Stände — mit mererem Eifer, als bisher geſcha, befördern, —

2) in Rükſicht auf Rechtsgelartheit di Idee einer praktiſchen juriſtiſchen Logik realiſiren, und endlich

3) von Seiten der Regirung dahin ſehen möchte, daß durch weiſe Veranſtaltungen derer, denen ſi Aufſicht und Beobachtung der Bildung des Unterſtans

tans auftrug, mit Benuzung dieſer zur Exiſtenz gebrachten Idee nicht nur für di Geſchäfte des Forums, ſondern auch mittelbar für Leben, Eigentum und Freiheit des Untertans (und alſo gewis für die Wolfart des Stats) ein hinlänglicher unausbleiblicher Ertrag entſtehen möge.

* * *

Weder Zeit noch Zweck dieſer Blätter erlauben mir, diſe flüchtigen Ideen in einer weitern Ausfürung zu verfolgen. Ich überlaſſe ſi der weitläuftigen Behandlung einer geſchiktern und reichhaltigern Feder, und begnüge mich, hir am Ende diſer rapſodiſchen Gedanken, noch einige kurze Säze hinzuſtreien, nach welchen, wi ich es mir vorſtelle, di Sache etwa angefangen werden könnte: —

* * *

Ein Mann von Geiſt, und mit den Geſchäften des Forums vertraut — mit graugewordenen Erfarung — auch nicht ganz entwont von dem, was in der Filoſofie Syſtem heiſt, müſte patriotiſch genug denken, den Entwurf und di Bearbeitung einer Juriſtiſchen Logik zu übernemen: —

Eine Juriſtiſche Logik muß aus der gemeinen *) nicht nur alles das entlenen, was zur Verſtändlichkeit der auf Rechtsgelartheit angewönten Säzze erforderlich iſt, ſondern auch das, was zum Geſez des Zuſammenhanges in der gemeinen Logik gehört, weil man nicht voraus ſezzen kann,

Antrit

*) Wie ich ſi zum Unterſchiede von der juriſtiſchen nennen will. —

daſs, ſo notwendig es auch villeicht iſt, Zeit, Umſtände und Vermögen, jedem Jünger der Themis erlauben, vor dem Antritt der Vorleſungen über die juriſtiſche Logik, den Vorleſungen über di gemeine beizuwonen. —

Notwendig iſt daher auch genaue Succeßion und Präziſion der Begriffe, vom erſten einfachſten Sazze der Pſychologie *) an, bis herab zu den Erfindungen, Bemerkungen und Schlüſſen, die teils Notdurft der Sache, teils Schulwiz, Sofiſterei und Syſtemſucht hineingewebt haben. — Aber alles in einer bündigen zeitſparenden Kürze. —

Deſtomer Ausbreitung, Fülle und Sagazität in den Leren von Willkür und Freiheit, von Zuſammenhang und Folge menſchlicher Vorſtellungen, über Leidenſchaft — Warheit und Schein im Empfinden, Urteilen, Handeln — über Fel und Trugſchlus — Irtum und Vorurteil — und vorzüglich über di wichtige Leren vom Beweis, von Ueberzeugung und Gewisheit. —

Der groſse unmittelbare Einflus, den dis nicht nur auf di Geſchäfte des Forums überhaupt — ſondern auch beſonders auf Unterſuchungen in peinlichen Fällen hat, iſt zu evident, um mer Worte darüber zu verliren. —

Der Vortrag der juriſtiſchen Logik erfordert einen Mann, der nicht blos Filoſof; ſondern auch mit den Myſterien der Rechtsgelartheit vertraut ſein mus. Mit den Geſchäften des Forums, di er mit dem gewafneten Auge der Weltweisheit anſa, bekannt, wird es im alsdann leicht ſein, durch paſſende und mit Scharfſinn gewälte, nicht zu

 vil

*) Di man doch glüklicher Weiſe izt in di Logik zu verflanzen anfängt.

vil erläuternde Beiſpiele (di vorzüglich von Kriminal-fällen abſtrahiret ſein können,) jeden Saz Evidenz und gleichſam Kreditiv zur Anwendung zu geben *) —

Man mache es von Seiten der Regirung jedem angehenden Rechtsgelerten zur Notwendigkeit, diſen Vorleſungen mit Treue und Aufmerkſamkeit beizuwonen. Wer nur Zeit hat, ſich in einem halben Jare mit filoſofiſchen Wiſſenſchaften zu beſchäftigen, höre dis Kollegium am Anfange ſeiner akademiſchen Laufban. Dem, welchem Zeit und Vermögen in ſeinem Hange zur Filoſofie kein Hindernis verurſachen, würde ich raten, im erſten halben Jare **) di gemeine und im lezten di juriſtiſche Logik zu hören, weil im alsdenn mit dem Syſtem ſeiner Wiſſenſchaft vertraut, und mit einer Menge einzelner rechtlicher Fälle im Gedächtnis, die Penetration der vorgetragenen Säzze leichter und der Blikk auf mögliche künftige Anwendung onſtreitig weit heller ſein mus. —

Doch nicht genug, daß der junge Rechtsgelerte diſen Vorleſungen beiwone; man überzeuge ſich auch am Ende derſelben durch eine beſondre gründliche in's Detail gehende

*) Ob eine ſolche Art von neuer Profeſſur Beſoldung, und wi vil, verdine? iſt eine Frage di für di Finanziers gehört — Mich dünkt aber, wo der Ertrag ſo einleuchtend und vilfältig iſt, ſollte der Aufwand einiger Taler wol ſchwerlich in Anſchlag kommen! Nächſtdem kömt ja auch der Beitrag des freiwilligen Honorariums der Zuhörer der Sparſamkeit des Kameraliſten zu Hülfe. —

**) Weil doch einmal all unſer Studium ſechsmonatlich ſein mus.

de *) Prüfung der Zuhörer von iren Fähigkeiten iter Art zu denken, und gebe beſonders darauf acht, wi ein jeder, nach Masgabe ſeines Temperaments und ſeiner Kombinationsart, Ideen aſſoziiret und anwendet. Nicht alle Köpfe, auch ſelbſt di guten — gehen einen Weg — das Genie zuweilen di wildeſte Ban über Zaun und Hekken. —

Di Männer, denen diſe gewiſſenhafte Prüfung anvertrauet würde, müſten Menſchenkenner und Seher ſein — müſten am Ende der Prüfung gleichſam ein Selenprotokoll der Fähigkeiten der geprüften Jünglinge aufnemen, und aus dieſem einen reinen unbefangenen, von Schonung und übertribenem Lobe gleich freien Bericht an das Departement der Statsmitglider einliefern, denen von der Regierung Beſezzung der Richterſtüle und obrigkeitlichen Aemter übertragen iſt. Diſe würden dadurch billeicht einen Masſtab der Fähigkeiten der jungen Rechtsgelerten erhalten, der ſi

 vil-

*) Di Prüfung mus nicht öffentlich ſein, ſo wi mir im Grunde jede öffentliche Schulprüfung zwecklos vorkömt. Es iſt war, Ergeiz und Lerbegirde des Schülers wird durch den Gedanken des Haufens von Leuten, der Zeuge ſeiner Lorbern oder ſeiner Schande ſein ſoll, villeicht in etwas rege gemacht: — denkt man denn aber auch wol an den groſſen Anteil, den oft Blödigkeit und Schüchternheit an felgeſchlagenen Antworten haben? denkt man auch an den Ergeiz der Lerer ſelbſt, di um irer Lerart und Disziplin öffentlich ſelbſt eine ſtumme Verbeugung zu machen, das Penſum öfters zenmal vor der öffentlichen Prüfung mit den Untergebenen durcharbeiten? — Und wenn man dis bedenkt, was bleibt denn an der öffentlichen Prüfung weiter als eine periodiſche Zeremonie, wobei eine Menge von Leuten zuſammenkömmt — um? meiſtenteils zu gänen und ſich unter einander zu beobachten. —

villeicht beſſer, als ein bei einem jeden Kopf auf einerlei Art angeſtelltes Examen über di Pandekten in Stand ſezzen würde, einem Jedem, den ſeinen Fähigkeiten und ſeiner Kentnis am meiſten angemeſſenen Poſten, zu erteilen. —

Dem Jüngling, dem diſe Einrichtung bekannt ſein müſte, würde das gewis ein mächtiger Sporn ſein, demjegen Teil ſeiner Wiſſenſchaft, mit deſſen Anwendung er ſich gern in ſeinen übrigen Tagen beſchäftigen möchte, deſtomer Treue und Fleis zu widmen; er würde, wenn der würkliche Erwerb ſeiner Kentniſſe ſeiner Intenzion nicht Lügen ſtrafte, villeicht einigermaßen, wenigſtens mer als izt in Stand geſezt werden, ſich ſeine künftige Laufban ſelbſt zu fixiren; und mancher, dem Mutter Natur zum Kriminalrichter eine ſer herrliche Ausſteuer von Geiſtesgaben gab, würde als Policeibedinter weder ſtümpern noch ſein Fund vergraben dürfen; mancher, der eine gute Einſicht in Lensſachen oder in das bürgerliche Recht hat, nicht nötig, haben als Finanzbedinter oder Kriminalrichter zu ſeufzen oder zu tölpeln. Auf di Art würde der Mann nach der Gerechtigkeit, und nicht die Gerechtigkeit nach dem Mann, geformet oder gemishandelt.

* * *

Für di Filoſofie der praktiſchen Rechtsgelartheit, dünkt mich, könnte gleichfals noch ein Inſtitut ergibig ſein, das wir izt noch nicht haben, villeicht aber mit geringer Mühe haben könnten, wenn wir wollten. Sollte es wol ſo ganz unmöglich ſeyn, nach der Analogie anderer Sozietäten, auch auf jeder Akademie eine Juriſtiſche Gelertenſozietät zu errichten? — Wenn diſe Sozietät aus iungen Rechtsgelerten beſtände, di der Endigung ires akademiſchen Studirens nahe, ſich, unter dem Vorſiz und der Direkzion der Lerer

der Akademie, in praktiſchen Arbeiten übten, und ſich ſo gleichſam durch analogiſche Nachamung der gerichtlichen Geſchäfte für das Forum bildeten — ſo ſehe ich wenigſtens nicht ab, wi aus diſer Einrichtung mer Nachteil und Zeitverluſt als Vorteil entſpringen könnte! —

* * *

Und nun nur noch am Ende diſer Fragmente ein par Worte über di gemeine Art, wi man ſich der Fähigkeiten und des Umfangs der Kentniſſe der jungen Rechtsgelerten, zu verſichern ſucht.

Faſt durchgängig übergibt man zuerſt dem Kandidaten eines Amts einen ſtrittigen Fall, über welchen er, nach einer beſtimmten Friſt, ſeine rechtliche Gedanken und Urteile in einer ſo genanten Proberelation beibringen mus; hirauf folgt alsdann das ſo genannte Examen bald über di Materie der Relation und di damit verwannten Punkte, bald über andre Materien des bürgerlichen, oder, wenn es hoch kömmt, auch des Lenrechts. — So alleinig diſe Art zu verfaren, ſo ſchwer es iſt eine andere zu ſubſtituiren, di allen Mängeln, denen diſe unterworfen iſt, völlig auswiche, ſo glaube ich doch in diſer Einrichtung manches zu bemerken, was zwekwidrig, trüglich, und mer durch Obſervanz als innre Notwendigkeit, beſchirmt wird. —

Erſtlich wer gibt di Verſicherung, daß diſe Relation ſo aus dem Kopfe des Kandidaten, wi aus ſeiner Feder gefloſſen iſt? — Man ſucht ſich deſſen zwar an manchen Orten durch einen Eid zu verſichern — allein, abſtrahirt von der unnötigen gewis notoriſch ſchädlichen Vervilfältigung der Eidſchwüre, — abſtrahiret von der Demütigung di dem feſten einſichtsvollen Manne doch allemal dadurch

durch zugefügt wird, dünkt mir diſe Verfarungsart ſchon desfalls verwerflich, weil mit geringern Umſtänden, mit eben der Sicherheit eben der Endzwek villeicht ſchleuniger und leichter erreicht werden kann. Sollte nicht eine mündliche Unterredung von einigen Stunden, in welcher man mit dem zu prüfenden Kandidaten in das Detail verſchidener ganz diſparater Rechtsfälle hineinginge, eben ſo geſchikt ſein, den Krais ſeiner Fähigkeiten und di Kraft ſeines praktiſchen Judiziums zu enthüllen? Oder wenn man ſich von ſeiner Schreibart, von dem was in der Jurisprudenz nach dem Koſtume einmal zur praktiſchen Schreibart gerechnet wird, überzeugen wollte; wenn es etwa dem Kandidaten ſelbſt annemlicher ſein ſollte, nach einer ſtillen, ſeparaten, eigenen Reflexion, über di vorgelegte Fragen und Fälle, ſeine Urteile und Meinungen ſchriftlich aus einander zu ſezzen; ſo könnte im ja im Hauſe des Examinators, am Ort der Prüfung, oder an jeden andern Orte, wo man verſichert wäre, daß fremde Hülfe und Beiſtand ſich zu der Zeit nicht einſchleichen könnten, ein Siz zur Arbeit eingeräumet werden. Man würde hidurch Verſicherung der Selbſtarbeit erhalten, und eben ſo gut wi bei der izzigen Methode, one Eid und one Zeitverluſt von den Fähigkeiten des Kandidaten überzeugt werden. —

Faſt noch unſicherer iſt di Art, ſich durch ein ſo genanntes Examen von den Fähigkeiten des Jünglings zu verſichern. Abſtrahirt von dem bekannten Saz, daß Fragen leichter ſei, als im Moment antworten, — abſtrahiret von der Kaprice einiger Examinatoren, di darin di Geſchiklichkeit des Kandidaten zu finden glauben, wenn di Definition di er gibt, vollkommen derjenigen gleicht, di ir Univerſitätsheft, oder das Papir enthält, von welchem ſi ire Fragen herleſen — abſtrahiret, von alle dem, findet ſich bei diſer Methode ſo vil innerer Widerſpruch, ſo vil Unſi-

cherheit und Trug, daß es wirklich zu bewundern iſt, wi man diſe Methode faſt in allen Fakultäten zur alleinigen Methode der Prüfung gemacht, beibehalten hat, und gewis beibehalten wird. Nur noch ein par Worte darüber: —

Mich dünkt, daß bei diſer katechetiſchen Methode, ſelbſt aus der ſchleunigſten genaueſten Beantwortung der vorgelegten Fragen, doch weiter nichts mit Gewisheit (ich ſage: mit Gewisheit) gefolgert werden kann, als di Gabe eines ſer glüklichen Gedächtniſſes — ja, je genauer di Definition auf di vorgelegte Frage paßt, je geſchwinder ſi herzgeſagt wird, je warſcheinlicher kann man Gedächtniswerk, und nichts weiter vermuten. Manchen Köpfen fällt es überaus leicht, und zuweilen den mittelmäßigen am leichteſten, eine Menge von Definitionen in irem Gehirn aufzubewaren, di ſi auf den Stos der Frage in einem allerlibſten Mechanismus herzuorgeln in Stande ſind, — und ſollte auch öfters der Buchſtabe den Geiſt töten. — Da hingegen reichhaltige, umfaſſende Köpfe, di im Leben, Handeln und Schreiben zeigen, daß das Geſchäfte des Denkers inen eben kein ungewontes Geſchäft ſei, öfters bei der Beantwortung einer äuſſerſt geringfügigen Frage in Verlegenheit geraten. Es iſt ein ausgemachtes Vorurteil, daß gute Köpfe ſtets Gegenwart des Geiſtes haben müſſen! — Jede Sele gehet iren eignen Gang. Manchem, dem tiffſinnige Spekulazionen und Unterſuchungen ein Liblingsgeſchäfte ſind, der gleichſam gewont iſt in den Abgründen des menſchlichen Verſtandes herumzuwülen, fällt es äuſſerſt ſchwer, mit ſchnellen Antworten hervorzuhüpfen; er antwortet langſam, bedächtig, aber di Antwort hat Gewicht und trift. Ueberdem iſt es, abgerechnet den Anteil, den Diſtrakzion und natürliche Blödigkeit, di ſich ganz wol mit Geſchiklichkeit verſchwiſtern, an misgeratenen Antworten haben, mit der ſo genanten Gegenwart des Geiſtes eine eigne Sache. Man-

 cher

cher, der ſi in andern Fällen würklich beſizt, hat ſi eben da, wo er weiß, daß er ſi haben ſoll, am wenigſten — di Furcht ſi nicht zu haben, bewürkt hir würklichen Verluſt. Gegenwart des Geiſtes iſt wi ein wizziger Einfall — wem er glükt, bei dem ſprudelt er plözlich wi Wetterleuchten; wollteſt du dich aber hinſezzen, nur ein par wizzige Einfälle zu erzwingen, warlich du würdeſt eine ſer armſelige Figur machen. Und nun frage ich: Soll der geſchikte, umfaſſende, urteilende Kopf, desfals zur Klaſſe der Idioten herabgewürdigt werden, weil im bei irgend einer Frage, wo im ſeine Gegenwart des Geiſtes einen Schalksſtreich ſpilte, zum Unglük di Worte des Tröſtes nicht beifilen, di Struv oder Hoppe in iren Katechismen zum Nuz der Schwachen aneinander gereihet haben? Soll der mit Lob und Glükwunſch überſchüttet, in ein Amt gefüret werden, der diſen Katechismus gut aufzuſagen wuſte?

Wer antworten will und kann, der antworte! — —

Ich lege hir meine Feder nider, und übergebe das Bündel diſer Fragmente und abgeriſſener Gedanken — denn für nichts mer gebe ich es aus — in di Hand filoſofiſcher Menſchenfreunde. Waren dieſe Gedanken unreif, ſollten einige Vorſchläge chimeriſch, unanwendbar ſein, ſo bleibt mir doch das Gefül redlicher, ſchuldloſer Abſicht! Der Menſchenfreund weis Irtum und Schwachheit zu verzeihen — und auch da, wo er tadelt, iſt öfters ſein Tadel angenemer, — wenigſtens belerender, und gewis warer, als das Pausbakkenlob der Narren und Nachbeter! —

Aſo-

Aforismen
über
Minderung und Strafe
fleiſchlicher Verbrechen.

Digitized by Google

Quand — la puiſſance phyſique — — — viole la loi naturelle des deux Sexes & celle des êtres intelligens, c'eſt au legislateur à faire des loix civiles, qui forcent la nature du climat, & retabliſſent les loix primitives. —

Montesqvieu Eſp. des loix
Liv. XVI. Chap. XII.

Ueber

fleiſchliche Verbrechen überhaupt,

beſonders

über die Sünden der Zeit.

Allgemeine Reflekzion.

— — ubi nunc lex Iulia? dormis?

* * *

So rif einſt ein Dichter des Altertums *) aus, als im das Gefül der Zügelloſigkeit ſeines mer, als ausgearteten Zeitalters aus Herz drang. Sollte man nicht izt in den Tagen gränzenloſer Ueppigkeit ausrufen:

O deutſche Scham; O deutſche Kraft,
wo ſeid ir hin! — — —

Ni

*) Iuven. Sat. II.

Digitized by Google

Ni waren Entnervung, Mattheit, Kraftloſigkeit, mer Nazionalkrankheit des Vaterlandes, als in unſerm Jarhundert, wo der Strom zügelloſer Ueppigkeit und Wolluſt — angeſchwellt von Toleranz des Geſezzes und villeicht felſchliſſender Politik — getriben von allmächtigen Sirenengeſang der Liblingsdichter der Nazion, — ſich unaufhaltſam daher wälzt — und — o dem Menſchenfreund ein wemütiger Anblik! — auswült, und mit ſich fortreiſt, alle die heiligen bemoſten Altäre, wo der frömmere Genius eines keuſchern bidern Zeitalters, der Gottheit, der das Opfer eines reinen Herzens gewis am meiſten gefällt, den Weirauch der Zucht und Erbarkeit opferte! —

Wenn man ehedem den goldgelokten Knaben frug: Wi heiſt das ſechſte Gebot? ſo wuſte er wenigſtens Luthers Antwort: Du ſollſt nicht ehebrechen. Fragt in izt, zumal in den Gegenden, wo di Kultur am höheſten geſtigen iſt, und er ſofiſtiſiret Euch, — mit allen Anlagen zu einem Fernando im zenten Jare, wi ein Hippias aus der Grazienfiloſofie der Stella. —

Selten gab ehedem das blauäugigte verſchämte deutſche Mädchen vor der Konfirmation den erſten heiligen Kus der Libe, und ni einem andern, als dem ir Herz Ewigkeit der Treue zuſchwor: — Kaum entwönt von der Muttermilch — ehe es noch di Hände falten lernt, übt es ſich izt ſchon, nach den Leren der Mutter im Augenſpiel der Bulerei — und ſpinnt in jedem Vollmond, dem bekannten Freunde der Libe, ſchon im zenten Jare einen neuen Roman an. ——

Ehedem war der Vater der Schuzengel ſeiner Tochter, — der Bruder focht' mit ungeſchwächten Arm gegen allen Angriff auf di Tugend der Schweſter, — di Mutter

flößte

flöſte der Tochter, in ſchuldloſer glüklicher Eingeſchränktheit am Herde, oder im Schatten der heiligen Eiche — wenn der ſinkende Stral im Weſt di unentweite Wange des guten Mädchens höher rötete, — mit ſüſſer ungeſchminkter Beredſamkeit ſanfte Leren der Tugend und heiliger Scham ein. — Das Mädchen horchte, — und di vom Mond verſilberte Träne im ofnen hellen Auge ſchwur ire Keuſchheit. — Und izt? — Und izt! — Kuppelei der Väter iſt in manchen Familien erblich — Brüder ſind Unterhändler — und ich weis Beiſpile von Müttern — o wenn du es ſäheſt, Hermanns heiliger Schatten! — von Gottvergeſſenen Müttern, di di Natur amplifizirten, wo ſi noch unreif war!! —

O deutſcher Sinn! O Hermannskraft!
Wo ſeid ir hin! ! —

Kinder — ſchon im Mutterleibe vom ſchreklichen Gift der Sünde erfüllt — tragen das Merkmal väterlicher Ausſchweifung — mütterlicher Treuloſigkeit — im feuerloſen waſſerigten Aug — auf der holen Wange — predigen laut di Sünden der Finſternis, — krüppeln ir omnächtiges Daſein durch ein Jarzehend hindurch — und ſind im fünften Luſtrum Greiſe an Kraft und Mut!

Jünglinge ſchleichen in den Jaren, wo ſich ſonſt Blüte der Jugendkraft in warmer Fülle entfaltete, nur durch ire Richfläſchgen merkbar, umher, — zerfloſſene, holwangigte, geiſt- und wadenloſe Geſpenſterchen, one Nerve und Kraft. *) Mädchen, kaum halb entfaltete Knöspchen — (Schade

*) — Jene Genies der Zeit, di in iren Papiren ſo vil von Schwungkraft, Drang und Fülle ſchwazzen — ſet ſi doch einmal an! — o du libe Zeit! Quantum eſt in rebus inane!

(Schade daß Gottes ſchöne Natur ſo gemisbraucht wird!) mit dem Eiter der Sünde im Innern — das ſonſt ſo ſchöne ſchwarze Aug blau unterlaufen, mit geſenkter keuchender Bruſt; — oder mit dem frechen ſpilenden Dirnenblik der im Moment, wenn du ſi ſiheſt, ſchon ire Tugend am Prauger ſtellt. —

Di Roſe, di ſonſt auf den Wangen von Teuts Töchtern blühete, hat der Süd- und Weſtwind zerſtöret *) — Di ſchönen Blätter! Wi ſi umher ligen! — Jzt blühet di Lilie — aber nicht der Sittſamkeit, der Scham — der Sünde. —

Ehe iſt den Jünglingen ein Aergernis und den Mädchen eine Torheit — oder wenn ſich der Jüngling mit dem Gelde des Mädchens — das Mädchen mit dem Titel des Mannes vermält, — ſo iſt Ehe ein gegenſeitiges Patent der Sünde. Geſezze, geblendet durch das Sofiſtengeſchwäz einer ſchilenden Statsklugheit ſchweigen — lächeln zur Sünde — Priſter, Diner Gottes, verfüren im Beichtſtul di Unſchuld, oder di reuige Sele, di in Tränen der Gewiſſensangſt kam, zu beugen das Kni vor Gott! — — —

O den Vorhang herunter! — Weg von dem Schauplaz der Finſternis! — Wo iſt das Auge, das hir Tränen genug vergiſſen, wo der Mund, der dis ausſprechen, wo das Herz, das diſe Gefüle, one Untergang, faſſen könnte? —

Wird

* Wem's nicht verſtändlich ſein möchte, kann ſich di leidenſchaftliche Filoſofie Frankreichs und Italiens dabei denken, di Deutſchland und Deutſchlands Fürſten wi eine Schlange im Buſen nären.

* * *

Wird der Leſer hir dem Verfaſſer) di Expektorazionen ſeines Gefüls verzeihen ? *) Wird er Geduld und Nachſicht genug für di Aeuſſerungen haben, di diſer wagt ? — Wirſt du es mir verzeihen, Leſer, daß meine Nerven noch nicht erſchlafft genug ſind, di traurigen Züge nicht zu fülen, wovon das Gemälde des Zeitalters ſtrozt ? Wirſt du lächeln und ſpotten, ehe du geleſen haſt, oder wirſt du menſchenfreundlich genug ſein, erſt zu hören, und dann zu reflektiren ? —

Doch warum ſollte ich das nicht hoffen ? Sollte ich ſo kleinmütig denken, nur ſolche Leſer zu vermuten, di Deutſche heiſſen, aber nicht deutſch denken ? — Iſts doch Sache, di das Vaterland betrift ? und Vaterlandsgefül ſoll ja noch eins der mächtigſten ſein ! —

*) Gutgeſinnte, unſchuldige Selen werden es villeicht, — und von der getretenen Kröte iſt man ſchon gewont — daß ſi Gift ſprizt. —

Vorſchläge und Wünſche, zur Minderung des Uebels.

A.

Ein Wort an Fürſten.

— — O glaubt mir! Wenn ir di Pracht erlaubt, ſo macht ir das Geld zur Gottheit; ſo benemt jr der Tugend iren Werth, ſo erſtikt ir den Samen der Heldengaben bei euern Enkeln, und bereitet eurem Vaterlande ſchädliche Bürger.

Hallers Cato.*

* * *

Bevölkerung des Stats, Vermerung der Volksmenge, iſt heutiges Tages einer der gröſten und wichtigſten Grundſäzze unſrer Politiker, und ich glaube der Saz wird mit jedem Luſtrum einer verſtärkten Praxis bedürfen, weil in einen ſer natürlichen Zirkel immer mer überhand nemen.

*) S. Fabius und Cato, ein Stük der römiſchen Geſchichte. Bern und Göttingen 1774. S. 145.

nemende Entvölkerung, Bevölkerungsſorge notwendig macht. —

* * *

Entvölkerung iſt in unſern Tagen augenſichtlich! — Und ſollte es euren neumodigen ſofiſtiſchen Politikern auch gelingen, euch aus Berechnungen der Mortalitätstabellen des Zeitalters, das Gegenteil bis zur ſcheinbaren Evidenz zu demonſtriren, ſo laſſe ich meinen Saz nicht faren. —

Was iſt Leben? — Wenn Leben tätig ſein heiſt, ſo habe ich gewonnen. — Iſt aber Entnervung, iſt Kraftloſigkeit, nicht eine natürliche Tochter von dem Ehepar: Wolluſt und Pracht? — Und was hilf dem Fürſten eine zalloſe Menge herumſchleichender Silhouetten von Menſchheit? — Und nun gehet, wenn's euch gefällt einmal herum — Haus bei Haus — zälet das, was würklich ein Mann heiſſen kann! — Ich glaube faſt, ir werdet uns di Summe nicht zeigen wollen. —

* * *

Unſere Fürſten füen die Nervenloſigkeit des Landes. Si wollen der Entvölkerung dadurch entgegen dämmen — daß ſi di Geſezze abſchaffen, wodurch verfürte Schande, fürchtende Unſchuld, oft zur Mörderinn ward. Schöne Perle im Diadem der Unſterblichkeit, wenn nur der Erfolg Ja ſagte. —

Schauder für öffentlicher Beſchimfung, der entſezliche Gedanke, von der Nachbarinn oder von der, deren Sünde das Ongefär noch in Nacht hüllte — mit dem Nachzeigen des Fingers und dem hämiſchen Geziſch der Schadenfreude

gebrantmarkt zu werden, — Furcht für das demütigende Geſez öffentlicher Buſſe, oder für di Geiſſel der Beſſerung, haben öfters, ja ſer, ſer oft, den gewaltſamen Effekt gehabt, durch Vorgefül der Schande, di ſonſt ſo laute Stimme der Natur und des Mutterherzens, zu übertäuben. — Mütter konnten ire Kinder würgen. — Der Fall war nicht ſelten, das Verbrechen oft verübt, raubt natürlich dem Stat Bürger. Man ſa die übeln Folgen diſer Entvölkerung ein; man machte ſtrenge Geſezze, di di gefallene Unſchuld wider di Strenge der Gerechtigkeit ſchüzzen, und wenigſtens das laute Frolokken der noch unentdekten Sünder und Sünderinnen, mit ſtrengen Ernſt dämfen ſollten. — Allein welcher Erfolg! — Man hofte Ertrag für den Stat, und ſihe, wenn du hell und unbefangen zu ſehen vermagſt — nichts, als das helle lebendige Gemälde der Entvölkerung! — Haben denn wol diſe Geſezze — ſo weiſe und anbetungswürdig ſi auch ſonſt in Rükſicht auf ihre Intenzion ſein mögen — im Herzen des Untertanen den Samen jener unſeligen Bosheit erſtikken können, — di ſich ſo gern am Fall des Nächſten weidet? können di Geſezze zur Verhütung des Kindekmordes, auch zugleich das heimliche Orenziſcheln der Schadenfreude und di heimlichen Schandſäulen verhüten, di zu ſtrenge Tugend oder Bösartigkeit der gefallenen Unſchuld in Häuſern und Familien aufrichtet? Das Fingerzeigen unterbleibt warhaftig nicht, und di Schadenfreude, di ſonſt an der freilich ſer törichten Kirchenbuſſe der Sünderinn ſich ſätigte, ſätigt ſich izt an Orenblaſen von Haus zu Haus, und lügt mer als um di Hälfte dazu. Iſt etwa ſolche heimliche Kränkung für eine Sele, di Gefül von ſich ſelbſt hat, weniger ſchreklich? — Geſezt aber auch, di Argliſt der Menſchennatur könnte ſich Gewalt antun; die Frau Nachbarinn könnte es unterlaſſen der Frau Nachbarinn brüwarm zu beichten, daß ein Mädchen in's Bad gereiſet ſei, ſo kann doch das Geſez unmöglich bei der Gefallnen

ſelbſt

ſelbſt den Gedanken und di entſezliche Vermutung all' diſer heimlichen Schande, erſtikken. Wer unter euch iſt aber nun ſo wenig Pſychologe, den Saz zu ignoriren: daß Vermutung und Furcht, in dem entſezlichen Zuſtand empörter verwilderter Leidenſchaft, eben den gewaltſamen Efekt hervorbringen können, als Tat und Warheit ſelbſt? – Furcht für Schande wäre alſo durch das Geſez wol nicht getilgt! — — Und das iſt doch di Hauptſäule, worauf es ſich ſtüzt! —

Laſt uns nun noch einen Blik auf Nebenumſtände werfen: —

Nicht blos Vermeidung der Schande allein, auch Hülfloſigkeit und Onmacht, di unglükliche Frucht verbotener Umarmungen ernären zu können, machte öfters di Mutter zur Mörderinn. Geſezt nun das Geſez tilgte di Furcht für Schande, konnte es auch diſe in den Umſtänden eines hülfloſen verlaſſenen Mädchens ſo wichtige Beſorgnis, tilgen? Das Geſez will Menſchen haben; gibt es aber auch Brod?

Ir werdet mich hir fragen! Haben wir denn nicht Findelhäuſer? —

Gut Freunde! — Nur bis hiher wollt' ich Euch haben!

Di Erfindung, Annahme und Einrichtung der Findelhäuſer, hat ſer vil Schein, aber wenn es gefällig wäre, nur noch einen Schritt näher! — Erſtlich ſind alle Findelhäuſer ſo eingerichtet, daß der Name der Gefallenen und ire Schande gänzlich verſchwigen bleiben kann? — Wenn das enterte Mädchen ſchon bei den Vorſtehern des Findelhauſes hingehen und eigner Denunziant ſein mus, ſo fällt der gan-

ze gehofte Nuzzen der Einrichtung weg, weil hir das Gefül der Schande wider lebendig, und bei edlen Selen wegen des Begrifs von Selbſtanklage, villeicht noch heftiger und abhaltender wird. — Geſezt aber auch, di Einrichtung des Findelhauſes iſt, wi in einigen auswärtigen Hauptſtäten, von der Art, daß di Ausſezzung des Kindes und ſichere Einliferung ins Findelhaus, one vorherige Denunziazion der Mutter geſchehen kann, ſo bin ich doch noch weit entfernt, den Anteil, den diſe Einrichtung zur Bevölkerung des Stats haben ſoll, anzuerkennen; und zwar aus keinem andern Grunde, als weil Erfarung und aufmerkſame Beobachtung gelert haben, daß in den Findelhäuſern, teils irer Einrichtung, teils der Natur der Sache nach, von den eingebrachten Kindern, im Ganzen, eine mer als warſcheinliche Summe durch Verwarloſung verloren geht. *)

* * *

Wenn ir alle diſe einzelne hingeworfne Gedanken, deren weitläuftigere Auseinanderſezzung Zeit und Zwek dieſer Blätter hir nicht erlauben, zuſammenfaſſen, und unter einen Punkt bringen wollt, ſo mus es euch ziemlich einleuchtend ſein, daß ein Geſez was durch verfelte Verhütung der Schande der Entvölkerung ſtreuen will, ohnmöglich Bevölkerung hervorbringen kann.

Doch nicht genug, daß das Geſez nicht hilft; es ſchadet und arbeitet gerade gegen ſeinen Zwek. Wem wird das paradox vorkommen, der nur etwas mit den Sitten des

Zeit-

*) Wer dis auffallend finden ſollte, leſe: M. C. Fr. Meisners zwo Abhandlungen über di Frage: Sind Findelhäuſer vorteilhaft oder ſchädlich? Göttingen 1779. —

Zeitalters bekannt, ſich daran erinnert, daß ſeit der Zeit das unſre Fürſten anfingen, di Sünden des Fleiſches mit Straſloſigkeit anzuſehen, der Strom der Ueppigkeit und Wolluſt den ganzen Damm zerbrochen hat, den ſonſt noch Gefül für Schande, und Reinigkeit des Herzens, dem Laſter entgegen ſezten. Und wenn dis Warheit iſt, wi man doch one der Erfarung zu widerſprechen nicht läugnen kann, ſo frage ich unſre Fürſten und ire Politiker?

In welchem Fall verlirt der Stat mer? Dann, wenn (was verhältnißmäßig doch nur immer ſelten vorkommt,) zuweilen, wo Furcht vor Schande und onmächtige Brodloſigkeit di Stimme der Natur betäubt, eine Mutter, Mörderinn eines Kindes wird, das wegen der mannigfachen gewönlichen Schwachheit der Jugendjare, noch kein ſicheres Mittglid des Stats iſt, und dem Stat noch keinen Nuzzen brachte; — oder dann, wann durch gränzenloſe Ueppigkeit und Wolluſt, das Mark der Nation ausgeſogen, Tätigkeit und Arbeitsluſt geſchwächt, jede Nerve erſchlafft, und ſchon di Höfnung der Nachkommenſchaft in den Vätern getötet wird? — —

Einem unbefangnem Munde kann di Antwort nicht ſchwer werden! — Und nun ſehet: ſo kann das weiſeſte, edelſte Geſez, Patent zur Sünde werden! — —

* * *

Wodurch ſoll dann aber der Fürſt dem Strom der Zügelloſigkeit entgegen dämmen, der ſo unaufhaltſam daherrauſcht, und di heiligſten Altäre vaterländiſchen Keuſchheitſinns zerſtört? —

 So

So altväteriſch und gemein, der Vorſchlag den ich hir mache, auch ſcheinen; ſo ſer in villeicht di modige Soſiſten-ſtatsklugheit belächeln mag, ſo ſoll mich doch das nicht zurük halten, meiner Ueberzeugung, di noch dazu das Präjudizium der weiſeſten Männer der ältern und neuern Zeit für ſich hat, Gewalt anzutun. — Und mein Vorſchlag iſt nichts anders, als: **Verminderung des Luxus.** —

Es iſt war, der Luxus gibt einem Lande, worinn er herrſcht, durch di Art von Tätigkeit in welche er di Mitglider, vorzüglich di arbeitende Klaſſe des Stats ſezt, durch den vergrößerten Umlauf des Geldes, und durch di Verſchwiſterung des Intereſſe des Stats mit dem Intereſſe andrer Länder, eine Art von Glanz und Gewicht. Wenn man aber näher hinzutritt und es ſo ſihet, wi wir deutſche, nach unſrer gewönlichen Art bei unſern Erfindungen und Bearbeitung, gern teuer bezalten Stoff und Verarbeiter aus fremdem Ländern holen, und alsdann doch genötiget ſind di verarbeitete Sache dem Ausländer für den wolfeilen Preis zu laſſen, für welchen er ſi von einer andern Nazion, di den Stoff aus irem Innern nam, erhalten kann, — und dann den unglüklichen Einflus, den Luxus auf Herz und Sitten allemal hat, dazu rechnet; ſo kann man ſich freilich des frommen Wunſches nicht erweren: daß wenigſtens wir Deutſche, bei unſrer gewonten Handlungsart uns von Luxus entwönen möchten! —

Prachtlibe und Eitelkeit war in unzäligen Fällen Mutter der Unzucht. Wo der Geiſt der Ueppigkeit einmal herrſcht, verbreitet er ſich verhältnismäßig über alle Stände — und iſt wol unter der Sonne etwas natürlicher, als daß Ueppigkeit, der das Vermögen felet der konvenzionellen allgemeinen faſt zur Bedürfnis gewordenen, luxurieſen Lebensart gemäs zu leben, den linken Weg einſchlägt, und auf

uner-

unerlaubter Ban, Vorſchub zur Befridigung ſelbſtgemachter Bedürfniſſe ſucht? —

Dis iſt aber nicht di einzige Verderbnis, di der Luxus mit ſich fürt. Wo Luxus herrſcht, herrſcht auch, nach einer ſer natürlichen Folge, und ſchon als ein Teil deſſelben, Hang zur Ergözlichkeit und Müßiggang.*) Und nun Freund, faße zuſammen di ganze Summe des Unheils, das aus Misbrauch, z. B. der Schauſpile und andrer Volksergözlichkeiten, — das aus Müßiggang; für das Herz des Bürgers entſpringt; und dann antworte mir: ob du nicht meiner Meinung biſt? Ich darf doch wol nicht mer ſagen, daß nach allem diſem mein Wunſch ſey:

A. Einſchränkung der Kleiderpracht, entweder durch teine feſtgeſezte Nazionaltracht, **) oder durch eine verhältnismäßige, woleingerichtete Kleiderordnung. —

B. Verminderung zu zalreicher öffentlicher Ergözlichkeiten, di dem Staate der Arbeit, dem Bürger das Geld rauben, und wegen der dabei immer mer, als ſonſt irgendwo, ofnen Gelegenheit zur Sünde, noch vorzüglich gefärlich ſind.

C. Genaue Aufſicht der Regirung auf Arbeit und Tätigkeit des Bürgers, — damit weder Armut, di allemal in

 di

*) Denn wenn diſer nicht da wäre, warum arbeitete denn eine ſo zalloſe Menge blos für di Bedürfniſſe anderer?

**) Wenn wir Deutſche nicht aus Ueberzeugung und Libe zum gemeinen Beſten das Beiſpil eines bekannten Reiches nachamen wollten; ſo ſollten wir es doch wol in einem Fall, wo Nachamung in der Tat lobenswürdig wäre, — aus gekronter Nachamungsſucht tun! —

di Fuſstapfen der Untätigkeit tritt, noch Müßiggang, dem Bürger di Sünde zur Notwendigkeit machen mögen. —

Daß der Fürſt darauf ſehen müſſe, ob durch Kanzel- und Schulunterricht Verſtand und Herz des Bürgers gehörig gebildet und gebeſſert werde: verſtet ſich, weil one Religion keine Tugend, und one Tugend, und wenigſtens verhältnismäßiger Kenntnis, keine Reinigkeit des Herzens ſtatt haben kann, ſo ſer von ſelbſt; das es zweklos ſein würde, ſich hir darüber in Weitläuftigkeit zu verliren. —

B.

An Lerer und Bilder.

Sucht nicht blos den Verſtand, ſucht auch das Herz zu bilden. Nur Bildung des Herzens macht hir glüklich, und hat für jene Szenen hinter den Vorhang — di wir noch nicht kennen, gewis mer und warſcheinlichern Ertrag, als Zentnerſchwere Real- und Verbal-Kenntnis.

* * *

Sucht euren Zöglingen beſonders di Tugend der Schamhaftigkeit innigſt libenswürdig zu machen! — Lert ſi ſchaudern für di Kammern der Unzucht, und zeigt inen vorzüglich di Natter, di unter dem Roſenſtrauch lauſcht; zeigt inen, und das oft, jene umherſchleichende Holgerippe, di

bei

bei jeden Schritte ſtolpern — bei dem zwanzigſten Schritt auſſer Atem ſind, kein Lüftgen ertragen, jeder harten Speiſe unterligen — und dann ſagt's inen mit Rürung und Wärme: Set Kinder, ſo rächt ſich di verlezte Schamhaftigkeit!

* * *

Ich bewundere, daß man auf unſern kirchlichen Lerſtülen, ſo wenig für's Herz, ſo wenig nach den Bedürfniſſen der Zeit predigt.. Vile halten es, ich weis es, noch für Sünde, gute Werke öffentlich zu emfelen; — Der Inſpektor dort, jener Rat, halten es noch allein mit dem Glauben, — und diſe ſollen einmal ire Befördeerer ſein. Traurige Filoſofie, wenn di wichtigſte aller Unterweiſungen, wenn Bildung für di Ewigkeit den Amtsſorgen des Lerers nachſtehn mus: Glaube macht ſelig, wi das Genie gelert macht: der tote Glaube, der ſich ſelbſtgenügſam, ſich für jede Ausſchweifung des Herzens ſchon einen Tropfen vom Blut des Erlöſers zueignet, der tatenloſe Glaube, warhaftig eben ſo wenig, als Genie one Einſamlung und Kultur, den gelerten Mann macht. —

Wenn doch di Lerer unſrer Kirche, anſtatt der Vorleſungen über Säzze der Dogmatik, di der gemeine Mann zwar mit Ueberzeugung von der Hochgelartheit des Herrn Pfarrers anſtaunt, aber nicht fült, — und di der gebildetere, aus Religionskenntnis ſchon ſelbſt weis, — liber Worte, an's Herz, rürende, kräftige, nicht wizelnde mit Blumen durchflochtene Ermanungen und Leren über di Laſter der Zeit, und vorzüglich über di Sünden des Bluts, ergehen liſſen. Manche Tat der Finſternis iſt durch ein rürendes Wort von der heiligen Stäte mit Würde herabgeſagt, in irem Keim erſtikt,

und ich weis Beiſpile von Sündern, di in di Kirche gegangen waren, blos um der Sünde Augenweide zu ſchaffen, oder, wol gar eine ſchändliche Wal für den Abend zu treffen, und di durch einen rürenden Zug des Redners, ſo erſchüttert wurden, daß ſi mit tränenden Aug', das ſchon beſtimmte Handgeld der Sünde ins' Armenbekken warfen. Sollte das auch nur Reue des Moments ſein — welch ein unnennbares Vergnügen doch nicht noch immer dem Leser, auch nur eine, doch immer Folgenſchwangere böſe Tat, verhindert zu haben. —

Eifert auf den Kanzeln vorzüglich wider di Sünden der Unzucht. An Stof kann's euch doch hir wol ni felen; aber wenn ir dagegen eifert, ſo eifert nicht mit polternder Strenge, nicht mit Schimfen und Toben, daß das heilige Gewölbe von den Fechterſchlägen auf der Kanzel widerhallet: wo di Hand ſo lebendig iſt, hat der Mund ſelten etwas im Hinterhalt: Poltern und Deklamiren kann doch nicht di Beredſamkeit des Bluts überſchreien, di ſtärker tönt und rauſcht, als Meereswogen. Nur ſanfte Vorſtellungen, und vorzüglich lebendiges, ganz aus der Natur geſchöpftes Gemälde von den Folgen der Sünde, Beiſpile, ſchrekliche Beiſpile von Schönheit, di Schamloſigkeit auf ein Totbett von Lumpen brachte, — Beiſpile, von gekrümter, ausgemergelter, trifäugigter, am Stabe ſchleichender Schönheit, di ir noch in der Fülle der Jugendkraft kanntet — nur das wirkt mit Allmacht auf di Sinnlichkeit, di am geſchikteſten, durch Sinnlichkeit bezwungen wird! —

* * *

Ir Lerer öffentlicher groſſer Schulanſtalten, ſucht euch doch, wenn das Wol Euer Zöglinge und eure eigne Gewiſſensruhe Euch wert ſind, ſucht euch Libe und Vertrauen eurer Zöglinge zu verſchaffen, und wenn ir es einmal beſizt, ſo

ſo wendet di ganze Gewalt di ein gutes Herz über ein gutes Herz hat, an, um di entſezlichen vilfältigen mit dem Schleier der Nacht umhüllten unnatürlichen Sünden, di an keinem Ort mer, als in öffentlichen Schulanſtalten im Schwange ſind, wenn nicht zu tilgen, doch wenigſtens zu mindern. Das bleiche holwangigte Antliz, der trübe geſenkte pietiſtiſche Blik, das ſchüchterne Schleichen, das ich an den Zöglingen einer bekannten groſſen Schulanſtalt bemerkt habe, kommt vielleicht mer von heimlicher Sünde der Nacht, als von zuverſchloſſener Strenge und modiſchen Pietismus her. Iſt's aber nicht ein trauriger Gedanke, daß di Blüte ſchon welkt, der Baum ſchon dorrt, ehe der Früling des Lebens endete? — —

C.

An Väter.

Unkeuſchheit rächt ſich gern bis in's dritte und virte Glid. Selten wird der Son eines unkeuſchen Vaters enthaltſam ſeyn. Und nun ir Väter, wenn ir ſo an di Schäferſtunden eures Jugendlebens zurük denkt, wird euch da nicht bange für eure Nachkommenſchaft? — O Jüngling! wenn dein Name in deinem Nachkommen leben ſoll, ſo flihe di Sünde!

* * *

Erzihet eure Kinder nicht mit Strenge; erwerbt euch ire ganze Libe, ir ganzes Zutrauen. Strenge würkt Furcht, nicht

nicht Libe, und wo diſe nicht iſt, wo kann da Zuverſicht und Glauben an das ſein, was ir den Kindern einſchärfen wollt? einmal in der Idee, daß nur eine herriſche Kaprice eure Befele beſtimmen, halten ſi auch di wolgemeinteſten Räte, für väterliche Biſarrerien, und wehe der Tugend eures Kindes, wenn es ſchon glaubt: ir redetet nicht di Warheit. —

* * *

Macht euren Kindern aus Dingen, di doch weiter nichts als Natur ſind, kein Geheimnis. Wozu doch die Fabelchen vom Storch, der das kleine Brüderchen brachte, vom Holen aus dem Sumpf u. d. gl. womit ir di unruhige Neugirde eurer Kleinen zu beſänftigen ſucht? — Der reifende Ueberlegungsgeiſt des Kindes fült doch bald den Unſinn; es frägt andere oft böſe verfürende Leute, und erfärt mer, als es wiſſen will. Zuweilen machen im auch Blut und Natur eine Entdekkung, di deſto gefärlicher werden kann, je weniger das Kind vorbereitet iſt, und jener ſchuldloſe Unwiſſenheit es beſizt. Ein zur rechten Zeit gegebener Aufſchlus in Dingen, bei denen nur der Misbrauch, Mantel und Schleier notwendig gemacht hat, eine damit vergeſellſchaftete, herzliche, libevolle Vorſtellung, von der entſezlichen Gefar des Misbrauchs, eine andringliche, tränenlokende Warnung für di Gefar des erſten Falls, und eine lebhafte Schilderung der unnennbaren Freude und Ruhe di ein ſchuldloſes unbeſtritenes Herz mit ſich fürt, — und das alles ſchon in der frühen Zeit, wenn di Neugirde eures Kindes anfängt rege zu werden — das wird gewis der Tugend eures Kindes einen ſichereren Wall wider alle Anfälle der Verfürung geben, als Verſchweigung oder verkerte Benachrichtigung, di euch der Gefar ausſezt, daß euch das Kind in der Folge nicht mer glaubt. —

Auf di Art der Entdekkung kömt jedoch unendlich vil an. Ein libenswürdiger, unſchuldiger Jüngling, erhilt von ſeinem Onkle das bekannte engliſche Werk: über di Onanie. Der Onkel, zu wenig Kenner des menſchlichen Herzens, und zu ſorglos, ſagte im weiter nichts, als, da! Lis einmal das Buch da! — Der Jüngling las es. Noch hätte er das entſezliche Laſter nicht gekannt. Neugirde und Temperament machten im di Entdekkung fürchterlich, und nur erſt nach zwei Jaren entdekte im eine reifere Ueberlegung und das Gefül der Schwachheit und Nervenloſigkeit, den Abgrund, an welchen er herumwankte. Wäre von Seiten des gutmeinenden Onkels, bei der Darreichung der Schrift, eine angemeſſene, mündliche, rürende Warnung, zugleich mit erfolgt, der gute Jüngling hatte villeicht nicht geſündigt. —

* * *

Ueberlaſt Eltern, bei allem was auch heilig iſt, eure Kinder nicht dem Umgang und der Vertraulichkeit des Geſindes. Der Wiz der nidern Gattung des Volks iſt oft ſo ſo nakkend und ſchamlos, ir Beiſpil für das Kind, das ſeine Eltern nur fürchtet, und bei ſeinen Eltern nicht ſein darf, wenn diſe Geſellſchaft haben, ſo verfürend, das manches ſo ganz für di Tugend gebildetes Herz, in diſer Geſellſchaft den erſten Samen der Sünde auffängt. Können es Eltern in der Tat wol ſo weit bringen, ſich in Geſellſchaften irer Kinder zu ſchämen? — Oder wenn ir ſi nicht in euren glänzenden Verſamlungen dulden könnt, *) ſo ſucht inen we-

*) In manchen Häuſern, di ſo ganz im Ton der Zeit initiiret ſind, wo es mit zum Begrif von Weltbaben gehört, wenn man ſich über di bürgerlichen Provinzbegriffe von Erbarkeit und Tugend hinwegſezzen kann, in

wenigſtens unter vernünftiger Aufſicht den lerreichen Umgang mit andern, gutgeſinnten unverdorbenen Kindern, zu verſchaffen. Diſe Geſellſchaft iſt für das Kind oft lerreicher und angenemer, als wenn ir es mit auf eure Bälle und Aſſembleen nemt. —

D.

in jenen Häuſern, wo man rot wird, wenn man ein Wort von Gott oder Gebet hat entfallen laſſen, — in jenen Häuſern, iſt nun wol freilich di Geſellſchaft der Eltern keine lerreiche Schule für di Bildung des Kindes. Ich würde wünſchen, daß ſolche Eltern gar keine Kinder haben möchten, oder wenn ſi ſi haben, daß ſi ſi unter der Aufſicht eines rechtſchaffenen Informators (denn di gnädige Frau aber, nicht nach ſeiner Taille und dem Fus feines franzöſiſchen Parlirens, der gnädige Herr nicht blos nach ſeinen Gaben bei'm Schenktiſch gewält haben mus,) liber blos in Geſellſchaften von Kindern laſſen möchten. Es iſt war, ſi lernen in diſer Geſellſchaft villeicht ſo bald nicht den Winkel der Verbeugung der eben Mode iſt, lernen, ſo bald nicht, wi weit der Fächer geöfnet wird, mit welchem Schwunge di Karten ausgeſpilet werden müſſen, — allein ſi lernen auch ſobald nicht wi in euren Aſſembleen, wi ein verfürend gelegtes Halstuch in Unordnung gebracht wird, wi man ſich aufs Sofa hingiſſen mus, um ſeine Reize geltend und fülbar zu machen, — lernen nicht den ganzen unſeligen Schwall von Modeſofiſtik, di ganz und gar das Gegenteil von dem lert, was der Genius der Vorfaren, der doch auch nicht immer unrecht hatte, gut fand. Und was iſt's denn am Ende auch wol für ein Unglük, wenn der Knabe ehe weis daß es einen Gott gibt, den man durch Händefalten des Herzens eret, ehe er ſich bei'm Lombre geſchikt zu renomiren weis? Was ſchadet es,

wenn

D.

An Mütter.

Wenn ir in eurem ſchönſten Beruf ſeid, wenn ir di Antwartſchaft zum ſüſſen ſüſſen Mutternamen vor euch her tragt, ſo entfernt von eurer Seele jede Idee von Schlüpfrigkeit und verbotener Sinnligkeit. Ofters macht di Lektur einer Schrift, deren Verfaſſer ſeinen roſenfarbenen Kil in Wolluſt tauchte, eine Schrift di eure Fantaſie und eure Begirde rege macht — ſchon eure Tochter im Mutterleibe zur Bulerinn. Und wenn nun das Kind, ſey's Son oder Tochter auf eurem Schoſſe, euch mit dem Aug' der Unſchuld Mutter nennt, könnt ir euch da ſo vergeſſen, euer Blut, das euch doch wenigſtens wegen der Schmerzen, womit ir es gebart, wert ſein ſollte, dem entweiheten Buſen einer feilen Dirne anzuvertrauen, di villeicht ire Tugend auf der Korngarbe an jeden vorbeigehenden profanirte, zuweilen das Gift der Sünde verſteckt in iren Adern mit ſich herumſchleppt, und ſo euern Kindern denen ſi Leben und erſte Narung geben ſoll, den Wurm des Todes und der Verweſung einimpft? —

* * *

Wenn eure Tochter in di Jare kommt, wo ire Reize anfangen bemerkt zu werden, ſo vergeſſet ir vor allen Dingen

wenn das Mädchen ehe gelernt hat, das es ein Etwas gibt, was man Tugend und Erbarkeit nennt, ehe es ſich di Worte gemerkt hat, bei welchen di Mode beſilt dem jungen ſchäkernden Herrchen, das ſi vorbrachte, auf di Achſel mit dem Fächer zuſchlagen?

gen, daß ir Reize gehabt habt. Es iſt kein ekelerer, lächerlicherer und kontraſtirendrer Anblik als Mutter und Tochter, di in di Wette koqettiren! allein nicht blos lächerlich, auch gefärlich — denn könnt ir's der Beredſamkeit di das feurige Blut euer Tochter hat, verdenken, wenn ſi ſich das gerne erlaubt, was ſi an euch ſihet und worauf ir Jugend und Jugendtorheit einen weit vorzüglichern Anſpruch machen läſt.

* * *

Sperrt eure Töchter nicht in di Kammern des Hinterhauſes; feſſelt ſi nicht ewig an den Näram! Jugend hat auch ire Forderungen und ire Gerechtſame, und je enger der Verwarſam war, je ſicherer rächt ſich di Natur, wenn ir aus Unachſamkeit einmal den Kefigt offen laſt. Wißt ir denn nicht, daß bloſſes Verbot one Ueberzeugung nur lüſtern nach der Frucht macht? —

E.

An Jünglinge.

Laſt euch vom Stral der Morgenſonne nicht auf dem Lager überraſchen. Di Morgenſonne iſt golden am Arbeitstiſch, auf der Werkſtatt; aber gefärlich und Sündlokkend auf dem Lager! —

* * *

Facht di Glut eurer Adern nicht durch feuriges ſchädliches Getränk, di Glut euer Imagination nicht durch

Wol-

Wolluſtgeſang und Wolluſtſprache noch mer lan. — Wenn ir im Schauſpil ſeid, ſo achtet mer auf das Spil des Schauſpilers und den Gang des Stüks, als auf den Buſen der Tänzerinn, und auf das, was über iren Schuen iſt. —

* * *

Wenn euch an einem ſchönen Sommerabend im Walde oder auf einem Spaziergange, ein einſames Mädchen begegnet, und euch bei irem Anblik das Herz höher ſteigt, ſo kert liber wider um, ehe ir euch und das Mädchen der Gefar der lokkenden Umſtände ausſezt. — Wenn ir allein in eurer Kammer ſeid und der Strom des wallenden Bluts anfängt Wellen zu ſchlagen, ſo ſtürzt ein Glas Waſſer hinunter — nemt Hut und Stok, und lauft hinaus in's Feld, ſo weit euch eure Beine tragen. Morgen frühe ſtet ir gewis munterer von eurem Lager auf, und ſeit froher, als wenn ir ſizzen gebliben wäret.

* * *

Richtet euch am Abend immer ſo ein, daß ir am andern Morgen nicht nötig habt zu fragen: Was ſoll ich heute tun? Sonſt kömmt der Müßigang gleich mit einem Vorſchlag, und reicht ir diſem nur ein halbes Or, — Lebewol eurer Tugend!

* * *

Wenn di Sirenenſtimme der Verfürung euch ein lokkendes Lid ſingt; wenn euer Herz eben im Begriff iſt zu akkompagniren, ſo denkt euch — ich bitt' euch, nur eine zwanzig Jare weiter hinaus; denkt an euer künftiges Weib, an

eure Kinder — oder wenns auch nicht zu ſer auffält, macht vorher eine kleine Promenade über den Kirchhof, leſt ein par Grabſchriften — gukt eine kleine Weile in's Beinhaus hinein. Wird gute Wirkung tun! —

F.

An Mädchen.

An euch libenswürdige Hälfte der Menſchheit, Mütter künftiger Nachwelt, nicht auch ein Wort? —

* * *

O di du in ſchuldloſer Eingeſchränktheit am Herde, oder in deinem Kämmerlein mit frohen leichten Sinn deine Arbeit verrichteſt, gutes libenswürdiges Mädchen, traue dem wolrichenden Stuzzer, der zenmal des Tages vor deinem Fenſter vorbei tanzt, oder ſich in dein Kämmerlein einſchleicht, um durch eine mit dem Schein ſchuldloſer Reinigkeit überreichte Roſe den unbemerkten erſten Schritt zur Verfürung zu wagen, — gutes Mädchen traue im nicht! Dich zur Gefärtin ſeiner Tage zu machen, in deinem Arm einſt das ganze Glük des Lebens zu finden, dazu hat er weder Kraft noch Gefül. Sätigung, Ueberdrus, Neuheitslüſternheit fürt in zu dir. — Ker im den Rükken zu, ſage es im ſelbſt: du ſeiſt nicht zu Hauſe. — Wenn du aber einen Jüngling ſiheſt, der in ſchüchterner Entfernung von dir rot wird, wenn du in anſiheſt — wenn du in oft im Tempel Gottes mit in ſich gekerten Blik one Umhergaffung ſiheſt, wenn du es erfärſt,

färſt, daß er an einem einſamen Ort, wo niemand iſ, wo er niemand ſa, einem Armen ein reichliches Allmoſen gab — und wenn diſer dir ſein Herz nicht mit Eidſchwüren und Knifall, ſondern mit zitterndem Händedruk, mit glänzender Trän' in Aug' anbitet, ſo ſchliß im das deinige nicht zu. Es iſt ein guter Jüngling! — —

* * *

Wenn du in deinem Spigel dein Geſicht ſiheſt, ſo ſtelle dir vor, du ſäheſt dein Gemälde. Maler ſchmeicheln! ! — Oder wenn dir di Ueberredung zu gewaltſam, zu verläugnungsvoll ſcheint, ſo denke daran, daß eine Blatterkrankheit, ein unglükliches zerendes Fiber dir di ganze Larve verſtellen, zerreiſſen kann, auf di du doch ſo pochſt, ſo ſtolz biſt. — Jenes alte Mütterchen, welches dort an den Häuſern mit ſeinen damaſtenen blauen Mäntelchen und der ſchwarzen Samtkappe ſchleicht, war auch einſt jung und ſchön wi du! — Und nun? — Willſt du nun durch Ueppigkeit, durch Schminke, durch unerlaubte Freude der Finſternis noch ein Gut zerſtören, was an ſich ſchon ſo zerſtörbar, und wi dem Mann ſein Kopf und ſeine Kentnis, der beſte Trauſchein iſt? Wer wird ſich denn an dich feſſeln, wenn du deine Roſenketten ſelbſt mutwillig in trunkner Luſt zerſlükt haſt? du möchteſt denn di Hölung deiner Wangen, und das blaunterlaufene deines wäſſerigten Auges, durch Geldſtükken zu verſtekken ſuchen! Aber auch wehe alsdenn deinem Eheſtande! —

* * *

Wenn dir di Natur eine Göttergeſtalt gab; wenn in deinem Buſen Fülle der Jugend ſich wölbt und wallt, ſo lege nicht, wi eine Fleiſcherinn am Marktage, zur Schau

aus, was di Natur dir gab. Wenn di Damen von Diſtinkzion in den Hauptſtäten, di Damen di den Ton für Hof und Land geben, hirin deine Vorgänger ſind, ſo erinnre dich daran, daß jede Hauptperſon auch gerne ire Haupttorheit hat. — Und denkſt du denn gar nicht daran, das du bei der einreiſſenden Mode notwendig verliren muſt? Bleibt denn wol etwas der Erwartung, di ſich immer mer verſpricht, übrig?

Ein guter erbarer Menſch, der aus einer kleinen Landſtatt eine Reiſe nach einer Reſidenzſtadt machte, und mit groſſen Augen und kopfſchüttelnden Erſtaunen di mer als griechiſchen Gewänder des ſchönen Geſchlechts ſa, erzälte mir: daß im Augenblik des erſten Anbliks im diſe verfüreriſche Geſtalten als lauter Aukzions-Pertinenzen vorgekommen wären, auf di jeder plus licitanz das meiſte Recht hätte. — Das ſchmekt villeicht nach der Provinz! Wer ſtet uns aber dafür, das nicht mer Leute in irer frommen Einfalt eben di trügliche Interpretazion machen? —

G.

An Dichter und Schriftſteller des Vaterlandes.

Nichts hat mer, nichts allmächtigern Einflus auf Denkungs- und Empfindungsart eines Volks, als Schriften und beſonders Volksromane der Schriftſteller, di es anbetet. Welch einen wunderbaren faſt unglaublichen Effekt, haben nicht nur in der neueſten Zeit Werthersleiden, und nach inen Sigwart, auf Kopf und Herz der Nation gehabt. Jünglin-

Jünglingen, guten libenswürdigen Jünglingen verſengt durch di nicht allen öfters fasbare Radotage des ſonſt groſſen Wertherſchen Geiſtes, ward di Welt zu enge, ſi riſſen ſich aus dem Arm der Eltern, Brüder, zerriſſen di Bande bürgerlicher Verhältniſſe, um nur ir Glük ſich ſelbſt, irem Kopf, nicht der Gunſt anderer danken zu wollen. Andre weniger ſtark, nicht ſchwächer an Torheit, begnügten ſich damit, an regnichten Herbſtabenden, im blauen Frak mit gelber Weſte, auf den Felſen und Gebürgen herumzuklettern, um im Herumſchweifen im Feld, ſich Beſänftigung und Stille der umhertreibenden Unruhe zu erkaufen, di doch nur ir eigen Werk war. — *)

Di Filoſofie der Fernandos hat ſchon manches guten treuen Weibes Herz gebrochen; manchen bidern Vater, der mit ſeinem Kind in froher glüklicher Einſchränktheit lebte, all' das Glük ſeiner Tage geraubt; manchem rüſtgen nervigten Burſchen, der einmal im Bilde des libenswürdigen Avantiriers di gröſte Idee von Menſchenfreiheit und Selengröſſe fand, zum Vagabunden gemacht. **) — — —

*) Man halte dis nicht für aus der Luft gegriffene Züge der Fantaſie. Es ſind Dinge, di in unſern Tagen würklich geſchehen ſind, und wovon villeicht jeder Leſer, wi ich, mer als ein Beiſpil erlebt hat. Mir ſind Oerter bekannt, wo das Wertherfiber ſo einreiſſend war, daß faſt jeder Jüngling von mittelmäßiger Lektür und Welt, ſeine blasrote Schleife trug! —

**) Wenn man ſo in der Stille für ſich, über diſe wunderbare Arten von Paroxismus reflektiret, kann man es da der Strenge der Cenſur in manchen Ländern wol ſo ganz verdenken, wenn ſi durch Konfiskation, den Verkauf eines Gifts zu verhüten ſucht, das wegen ſei-

O! wenn ir dis fült Dichter, Schriftſteller Deutſchlands, wenn ir di Almacht des Einfluſſes fült, den eure Werke auf Kopf und Herz eurer Leſer haben, (und wi ſollte das euerm Autorergeiz unbekannt ſein?) — wenn ir es wiſt, wi bald das Herz das auswendig weis und ni vergiſt, was der Kopf mit Heishunger memorirte und verſchlang — o ſo tunkt euren roſenfarbenen Pinſel, ehe ir euer Zaubergemälde beginnt, nicht vorher in di Farbe der Wolluſt! — Wehe der unglüklichen Unſterblichkeit eines Mannes, der ſeine Erenſäule auf den Ruinen von Tugend und Reinigkeit des Herzens auftürmte; — wehe der Unſterb-

lich-

ner Süßigkeit ſo allgemein verſchlungen wird, und eben wegen der Süßigkeit und Allgewalt mit der es würkt, ſo gefärlich ſo unlöſchbar entzündet? — Ich ere den Geiſt und das groſſe Reformatorgenie eines unſrer angebeteſten Schriftſtellers; ſeine Werke ſind öfters in Stunden, wo das Herz nach Dichternarung lüſtern iſt, meine libſten Geſellſchafter. Sollte aber, wenn gleich nur durch Misbrauch, doch immer durch Veranlaſſung, auch nur ein Jüngling di Piſtole der Verzweifelung ergreiffen, ſollte nur ein Jüngling ein roſenwangigtes Mädchen durch di Filoſofie der Fernandos, der Stella, hingeriſſen; das graue Har ires troſtloſen Vaters in di Grube gebracht haben, ſollte nur ein verlaſſenes Weibchen, di ir banges Herz mit dem Geſchichtgen: Es war einmal ein deutſcher Graf, nicht zur Ruhe bringen kann, in troſtloſer Einſamkeit über den herumſchweifenden Gatten wimmern, der ir einſt alles war — (und doch ſind Beiſpile diſer Schrekniſſe da!! —) o ſo würde mich der Weirauch der Anbetung di Erenſäulen der Journaliſten, und der Lorbeerkranz der das trunkne Lob einer Nation um mein Bildnis wände, nicht über den ſchreklichen Gedanken tröſten können: Du haſt deinen Namen mit Tränen, deinen Rum mit Verderben erkauft! —

lichkeit, wenn am Fus der Säule des Nachrums zertretene Unſchuld ir Har ausrauft. — Und wenn ir für dieſen Anblik kein Gefül habt, wenn eure Filoſofie zu ſtark oder zu ſchwach iſt, für den Augenblik eures lezten nicht mer wollüſtigen Pulsſchlages, für Sarg und Grabesſchaufel zu zittern — ſo zittre euer Ergeiz für den Gedanken: daß wenn villeicht nach Jarhunderten das Rad der Zeit ſich gedrehet, und der Schlummer der Barbarei in den Ueppigkeit und Entnervung allemal hinſinkt, den Sinn und di Denkungsart der Nation, wi villeicht iren Namen umſchaffen hat, daß dann ein bidres frömmeres Zeitalter, di Bruchſteine eurer Erenſäulen mit Füßen tritt, und die Lorbern zerreiſt, di ein trunknes Volk um eure Schläfe windet! —

Schande ladet auf ſich der Mann,
Auf ſein ſklaviſches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzinn, der Bulerei,
Hält in Göttergewand und di bezauberte
Unſchuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle ſchwören ihm Haß! — Windet ein Kricher ihm
Kron auf Kron um di feile Stirn!
Mag er jauchzen! — Er welkt, Praler, Dein Lorbeer welkt,
Eh dein Leben verdorret iſt
Sinkt und ſchändet dein Haupt! Grünt er Aeonenlang,
Keiner neidete ſolchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod. — Himmelan ſchreit das Blut
Deiner Opfer und ruft vor Gott
Rache! Rache! Von Gott! ! —

Hölty.

Ueber Strafe
der
Verbrechen des Fleiſches.

Schakeſpear der große Menſchenkenner und Menſchenmaler, ſagt in einer der unſterblichen Denkmale ſeines unnachamlichen Genies: *)

> Gegen das Feuer, das in unſerm Blute lodert,
> ſind die feurigſten Gelübde nur Stro! —

Monteſqieu, ſpricht in ſeinem *Eſprit des loix* **) von einem livre claſſique de la Chine, *qui regarde comme un prodige de vertu, de ſe trouver ſeul dans un apartement reculé avec une femme, ſans lui faire violence.* — Allein dort ſpricht der Dichtergenius, hir di Filoſofi von China. ***) Es iſt war, Liebe, ſelbſt nur das, was blos ſinnlich, tiriſch an ir iſt, iſt das große Tribrad der Natur, ſi herrſcht mit Allmacht und Schöpferkraft, macht den Bettler zum König, achtet weder Blok noch Beil. Selten läſt ſich das durch di Schärfe des Schwerds tilgen, was Mutter Natur in unſrer aller Adern goß; ſo trivial das: Naturam furca expellas &c. des Günſtlings Mäcens auch ſein mag, ſo war iſt es. Di Natur rächt ſich, bricht oft wi ein Waldſtrom in losgerißner wilder Flut durch den Damm des Geſezzes, und überſtrömt alle Verordnung. Man hat unzälbare Geſezze wider Verbrechen der Sinnlichkeit — weni-

ge

*) Im Sturm, 4 Akt, 2 Auftr.

**) Liv. XVI. Chap. VIII.

***) Von deren Anbetung unſer Zeitalter doch auch villeicht anfängt wider einmal zurükzukommen.

ge halfen, einige goſſen Oel ins Feuer, einige ſchufen nur kleinere Verbrechen zu gröſſern um. *)

Vom lege Iulia an bis auf di neueſten Provinzialverordnung jedes Landes, iſt vil wider Unkeuſchheit gerichtet, ſtrenge und gelinde, je nachdem es der Genius der Geſezgebung gut fand; und dennoch können: Geldſtrafen, Kirchenbußen, Geiſſelungen, Zuchthäuſer, ſelbſt das Beil des Nachrichters, uns oft nicht für uns ſelbſt, wi vil weniger für andere? ſchüzzen.

Doch alles das zugegeben, — zugegeben, daß das Feuer oft in ſo verteilten Flammen lodert, oft wider, ſo unter der Aſche glimmt, daß kein Aug des Geſezzes es zu entdekken vermag, ſoll darum der Menſchenfreund, der Weltbürger, gar keine Strafe anraten, der Geſezgeber Strafloſigkeit feſtſezzen? Es iſt war, eine Flut der ſich kein Damm entgegen ſtämmt, reiſt nichts nieder, wült nichts aus — aber ſie ſchwillt auch fürchterlich empor und begräbt! —

Sinnlichkeit wird am glüklichſten durch Sinnlichkeit bezwungen: Selten hört das Or des Bluts auf die Stimme des Verſtandes. —

*

Man hat ſich am warſcheinlichſten Erfüllung des Zweks bei der Strafe zu verſprechen, die der Leidenſchaft und der Intention des Verbrechers ſo vil als möglich, ſchnurgerade entgegen läuft. —

Di

*) So machte in vergangener Zeit das ſchmachvolle öffentliche Büſſen in den gottesdienſtlichen Verſammlungen, ſorglos verfürte Unſchuld zur Mörderinn. —

*

Di Strafe mus ni geringer aber auch ni größer ſein, als das Verbrechen, ſonſt wird ſi Tirannei. *) —

*

Die Strafe eines Verbrechen muß keinen andern Zweck bewürken wollen, als Reparation des Schadens. Eine Strafe die mer tut, als dis, iſt Rache. **) —

*

Unrecht und Schaden iſt dann da, wenn wider

1) Gott
2) den Stat
3) den Mitbürger, oder
4) ſich ſelbſt,
gesündiget wird. —

Sünde

*) Gli attentati contro la ſicurezza e libertá dei Cittadini ſono uno de' maggiori delitti, e ſotta queſta claſſe cadono non ſolo gli aſſaſſini e i furti degli nomini plebei, ma quelli ancora dei Grandi e dei Magiſtrati, l'influenza dei quali agiſce ad una maggior diſtanza, e con maggior vigore, diſtruggendo nei ſudditi le idee di Giuſtizia, e di Dovere, e ſuſtituendo quella del diritto del piu forte, del pari pericoloſo finalmente in chi lo eſercita, e in chi lo ſoffre.
Dei Delitti e Delle Pene §. VIII.

**) — — l'Unica e vera miſura dei delitti è il danno fatto al'a Nazione — —
ibid. §. VI.

Sünde wider Gott muß natürlich bei jedem Verbrechen ſein, weil Gott das Unrecht haßt, inſofern der Wurm, der Menſch, Gott beleidigen könnte. Aber die Sünde zeichnet Gott in ſein Buch an, und dein eignes Gewißen notiret ſi auch auf. Hir alſo davon nichts weiter.

Ein Verbrechen das gegen Stat, Mitbürger und gegen ſich ſelbſt verübt wird, iſt natürlich größer, als dasjenige, wodurch ich entweder nur dem andern oder mir allein ſchade; erfordert, daher auch eine größere Strafe.

*

In den Verbrechen des Fleiſches konkurriret nach einer nicht übertriebenen Sillogiſtik der Stat faſt allezeit. Hat er nicht ein Recht auf Leben, Tätigkeit und Fleis des Bürgers. Wenn du aber deine Geſundheit durch heimliche Sünden in deiner Kammer, wohin kein Auge dringt, auch ſelbſt untergräbſt, beſtilſt du nicht den Stat um deine Hände? —

*

Laßt uns izt mit ein par Worten über Natur und Strafe eines jeden ſpeziellen Verbrechen reflektiren: —

Nachdem mir gemachten Masſtabe iſt ire Succeßion nach Verhältnis des Schadens und der daraus reſultirenden Sträflichkeit folgende:

Sodomie
Ehebruch
Bigamie
Notzucht

Blut-

Blutſchande
Onanie, und (wenn man will)
Konkubinat. —

Auf Entfürung, Hurenwirtſchaft und Verkuppelung kann ich mich hir nicht einlaßen, weil ſie nur Mittel zum Verbrechen, nicht fleiſchliche Verbrechen ſelbſt ſind.

Sodomie.

Sodomie iſt mir hir Unkeuſchheit wider Natur mit Tiren, Leichnam und lebloſen Dingen. Widernatürliche Vermiſchung zweier Menſchen (Männer oder Weiber, das tut der Sache nichts) nähert ſich nach meinen Begrif mer der Idee der Onanie als Sodomie, weil das manuſtupriren es nicht allein iſt, was den Begriff der Onanie ausmacht. —

Wer im nüchternen Mut, bei vollen Verſtande, ſich die Beſtialität einer Vermiſchung mit Tiren, Leichnamen lebloſer Dinge erlauben kann, ſündigt (abſtrahiret von Sünden gegen Gott) wider das erſte Geſez der Natur: Libe dich ſelbſt. Liben kann ſich ein Unmenſch, ſelbſt der ſich überwinden kann den höchſten Grad phiſiſcher Freude mit einem Geſchöpffe zu teilen, das ſo unendliche Stufen ab-

abwärts vor im ſtet, deſſen Freude für in one alle Erwiderung iſt — liben ſich ſelbſt unmöglich derjenige, der in di Gräber der Entſchlummerten herabſteigen und einen Leichnam, auf den der Engel des Herrn ſchon das Sigel der Verweſung drükte, mutwillig beflekt — liben ſich ſelbſt unmöglich derjenige, der das, was di Natur zur Fortpflanzung der Menſchheit gab, an Marmorbilder und andre Gefäße profaniren kann. — Wollt ir aber den unter euch dulden, der füllos gegen den Schauder der Natur, ſich ſelbſt auf di entſezlichſte Weiſe infamiret. Wer ſich ſelbſt ſo ſchändet, wird der als Bruder, als Mitbürger des Staats, ſeiner Flicht nachleben? Fort mit im aus der Geſellſchaft! Ob durch Flammen *), ob durch Schwerd; Verweiſung hängt von der Kumulation aggravirender oder mitigirender Umſtände ab. —

Nur das arme Vi laſt leben, wenn ich bitten darf; — was hat es denn dabei geſündiget, wenn ein Menſch ſein Herr, dem es nicht widerſtehen kann, zum Werkzeug der Verleugnung der Natur braucht. —

Warum der Gerichtsgebrauch in Fällen wo der Sodomit, der ſich mit einem Vi verſündigte, wider ſeinen Willen an der Auslaßung des Samens verhindert wurde, gegen den Verbrecher gelinder iſt, will mir nicht einleuchten. Der Vorſatz der nur durch eigne Reue one Zutun andrer, geſchwächt werden kann, iſt hir immer derſelbe, und um das Verbrechen gänzlich erfüllt zu ſehen, wurden nur noch einige Minuten erfordert. — Sollte denn wol ein ſo blindes Ongefär wichtig genug ſein, di Hand der Gerechtigkeit, wi am Bindfaden zu ziehen?

*) Art. 116. P. G. O.

Ehebruch.

Der Ehebrecher bricht einen Vertrag, er ſündigt alſo

1) wider den eignen Gatten,

2) (wenn der Fall ſo iſt) wider den Gatten der Perſon, mit der er di Ehe bricht.

3) wider den Stat, wenigſtens einigermaßen, wegen der Zuſammenmengung des Intereße und der Verwirrung die notwendig reſultiren mus, wenn nimand recht weis, wer ſein Vater iſt. —

Man hat von jeher in Beſtrafung diſes Verbrechens ſer variiret. — Bald beſtimmte im alten Rom der Ehemann als iudex domeſticus di Strafe,*) bald beſtrafte man es mit Relegazion, Deportazion, **) Einzihung des Vermögens.

Konſtantin ſezte Todesſtrafe; Juſtinian verwis di Ehebrecherinn ins Kloſter, nam ir den dotem und das Recht wegen der donatio propter nuptias. ***) Der Genius des alten Deutſchlandes indulgirte der Privatwache des Ehe-

*) Tacit. Annal. lib. 5. cap. 2.

**) l. 8. ff. de divortiis.

***) l. 30. §. I. C. ad leg. Iul. de adult.

Ehemanns und der ganze Ort ſchlug mit. *) Andere Rechte beſtimmten di Dekollazion. Izt gehet faſt jede Provinz in der Beſtrafung ihren eignen Gang. Der Genius der Geſezgebung hat bald ſein Schwerd halb, bald ganz ausgezogen, in mancher Scheide iſt es verroſtet. Da wo di Strafe am ſchärfſten iſt, wird, (villeicht ebendesfals) am meiſten geſündiget. —

* * *

Es kommt hir wi in allen Verbrechen auf den Schaden an, der dadurch geſtiftet iſt. Ser weiſe iſt daher das Geſez, das den Ehebruch nicht ehe ſtraft, als bis er angeklagt wird. Wenn der, welcher den Schaden litte, es vorteilhafter für ſich und ſeine Ere findet, zu ſchweigen, ſoll da das Geſez den Schleier aufheben, und durch Trennung zweier Perſonen di bei vermutlicher Ausſönung doch noch für den Stat ergibig werden könnten, den Stat defraudiren? — Und nun wenn gleich das römiſche Recht den geduldigen Hörnerträger für einen Hurenwirt erklärt, **) ſo glaube ich doch, daß jeder Ehemann, der etwas an der Stirn merkt, beſſer tue, di Perücke etwaß tiefer in's Geſicht zu rükken, als durch gänzliche Entblößung des Geweihes ſich ſelbſt und ſeine Famlie in Ruf zu bringen, zumal wenn er ſeine Frau libte und es warſcheinlich iſt, das der Scheidebrif bei ir gleichſam ein Patent zur notgedrungenen Liderlichkeit werden wird. Gütliche Ermanungen und Hausmittel, helfen villeicht in manchen Fällen mer, als diſe gewaltſame Arzenei. —

*) Tacit. de morib. Germ. Cap. 19.

**) l. 2. Cod. ad leg. Iul. de adult. —

* * *

Ich würde es nicht wagen den Stein gegen den aufzuheben, der im gerechten Zorn den Verfürer ſeines Weibes, ſeiner Tochter, getötet hätte. Dennoch drükt mich aber troz aller Gewallt der Minderung di hir aus der Hizze höchſter Leidenſchaft hergenommen wird, di Rache zu gros, und ire Strafloſigkeit ein Fehler. Angriff auf die Keuſchheit deſſen, was einem andern zugehört, iſt ein groſſes Verbrechen; nur das Abwaſchen mit Blut, das auſſergerichtliche eigenmächtige *) töten, iſt Grauſamkeit.

Oder will das Geſez hir doch der Schwäche der Menſchennatur nachſehen, warum verſtattet es denn nicht der Frau das nämliche Recht wi dem Manne. Von jeher war die Conditio des weiblichen Geſchlechts *deterior*. — Es iſt war, Verlezung der Keuſchheit iſt bei dem weiblichen Geſchlecht in ſofern von üblern Folgen als bei dem männlichen, weil ſi bei der Frau Spuren nachläſt, im Fall der Ehe, di Familie mit fremden Kindern vermert, mithin den rechtmäßigen Kindern einen Teil irer Rechte raubt. Alles dis geſtehe ich ein. Denkt man aber auch daran, daß der ſinnliche Reiz zur Sünde beim weiblichen Geſchlecht in Rükſicht auf di Zartheit und Reizbarkeit der Fibern weit ſtärker, folglich die Kraft des Widerſtandes beim Angriff weit onmächtiger, und di Sünde daher leichter iſt? — Man reflektiret hir würklich zu wenig auf das, was doch durch Phiſiologie und Beobachtung am Tage, ligt.

Biga-

*) — ſonſt doch in andern Fällen ein gröſſerer Grad der Sträflichkeit. —

Bigamie.

Von dieſer nur hir ein Wort, weil ſowol der Buchſtabe des Geſezzes als auch di Interpretazion, di der Gerichtsgebrauch davon macht, von der Idee des Ehebruchs nicht ſo ſtark abweichen. Es konkurriret hir nur noch die Idee eines Falſums und des Scheins Rechtens, ſo daß di Sträflichkeit um etwas vergrößert wird. — Man könnte hir eine Art doppelten Ehebruchs herausdemonſtriren, wenn es der Mühe wert wäre, Feler der menſchlichen Natur durch Sofiſterei ſchwärzer zu machen.

Praktiſch und wenigſtens, vom Auge des Geſezzes unbemerkt, get das Laſter ſer im Schwange, zumal unter Leuten von Diſtinkzion. — Warum mag man ſich doch wol heiraten? —

Notzucht.

Notzucht kömmt mir vor, wi ein lebendiger Leichnam. Si exiſtiret nur in den Geſezbüchern und den Kompendien, von hundert Fällen nicht in einem in der Natur. Ein Mädchen, dem ſeine Ere über alles wert iſt, erhält gewis im

Moment des Angriffs geſtälten Löwenmut, und diſer widerſtet, findet Mittel des Widerſtandes, wo der Kaltblütige keine entdekken kann. Nur dann, wenn man den Reiz eigner Sinnlichkeit bei der Genotzüchtigten für zu gewaltſam hält, um zu widerſtehen, läſt ſich das Verbrechen denken. — Wenn es vorkömt, lädiret es eigentlich nur di Gemisbrauchte, wenn Stand und Verhältnis durch üble Folgen di Handlung nicht noch aggraviren, hieraus folgt, daß es nicht gut ſei, wenn, das Geſez der Geſchwächten gleichſam Genugtuung aufdringt, wo ſi keine verlangt; es müſſe denn der Fall da ſein, daß Subordination und gänzliche Eigentümlichkeit von Seiten des Herrn, nur den politiſchen nicht den moraliſchen Willen der Geſchwächten feſſelten, und der Richter auf di Art der ſtummen Beredſamkeit der zertretenen Unſchuld zu Hülfe käme. — Auch ſchon di Worte des Art. 119. der P. G. O. und ſoll auf Beklagung der Benötigten in Ausfürung der Miſſetat, machen es warſcheinlich, daß Kaiſer Karl eben ſo dachte. —

Der Genius der Geſezgebung hat auch bei der Strafe diſes Verbrechens variiret. Roms Recht verordnet Deportation. Der Teuſche zwang dem Notzüchtiger di Bezalung einer gewiſſen Geldbuſſe ab. Das weitere Zeitalter war noch ſtrenger, es tötete ſogar di Gehülfen, gegenwärtige Tire, verwandelte di Wonung des Verbrechers in einen Steinhaufen, und ſtis öfters di Miſſetäter lebend in ein ſchmäliches Grab. Di Karolina fordert den Kopf. *) Jedoch ſoll di unterſtandene Notzucht nach Gelegenheit und Geſtalt der Perſon und der unterſtandnen Miſſetat beſtraft werden. —

Worte

**) Art. 119. —

Worte di, ſo wi hir, ſo in allen fleiſchlichen Verbrechen, voll hohen weiſen Sinn's ſind. —

* * *

Von der unterlaſſenen Anzeige des Stuprums auf Einwilligung der Geſchwächten zu ſchliſſen, iſt ein zu raſcher Schlus und kann ſer trügen. Kann nicht das Mädchen, di der Gewalt des Angreifenden und irer Sinnlichkeit nicht widerſtehen konnte, nicht villeicht vorſichtig genug denken, um erſt unglükliche ſichtbare Folgen des Stuprums abzuwarten, ehe ſi hervortritt, durch das eigne Bekenntnis einer erlittenen Beleidigung, di ſo kritiſch iſt, ſich und ire Familie hämiſcher Vermutung oder wol gar der Verachtung auszuſezzen? —

Blutſchande.

Blutſchande iſt einer von den Namen, bei welchen eine gewiſſe Art von Religioſität, oft unbewuſt für ſich ein Kreuz ſchlägt. — Allein ſolte wol das, was beim Entſtehen der Menſchheit Zwek des Weltſchöpfers war, ſollte das was bei zwei Perſonen verſchidenen Geſchlechts, auf einer wüſten Inſel iſoliret, erſtes Naturgeſez ſein würde, blos desfals ein ſo verdammenswürdiges Verbrechen ſein, weil Menſchen ſich in Staten und Verhältniſſe eingelaſſen haben? — Wer Blutſchande beget, ſündigt nach meinem Begrif, nur allein wider den Stat, der aus weiſer Abſicht um die zu frühzeitigen fleiſchlichen Verbindungen zu verhüten, und diejenige Art von Subordinazion und Verhältnis zu bewür-

 ken,

ken; one welche ein Stat nicht beſtehen kann, dergleichen Vergehungen mit harter Strafe belegte. In einem ſüdlichen Klima, wo di Natur weniger dem Drange widerſtehen kann, ſind diſe Geſezze ſer weiſe, ob der Nordländer irer bedarf, den ſein Blut, und eine gewiſſe Art von Abneigung, gegen das, was mit im zu nahe an einem Stamm wuchs, ſchon gegen di Vergehung ſchüzzen, iſt eine Frage auf welche ſich noch manches antworten läſt. Was ſoll ich tun, meine Seele von der Gewiſſensangſt, di ſi foltert, zu retten? – frug einſt ein Menſch den Doktor M. Luther — (der Menſch hatte aus Unvorſichtigkeit ſich mit ſeiner eignen Mutter, one es zu wiſſen, fleiſchlich vermiſcht) — Bitte Gott deine Sünde ab und ſei ruhig, antwortete der edle Mann, weiſer als di blutdürſtigen Kriminalrichter, di gegen ein Verbrechen, was kaum ein Jarzehend einmal ſihet, gleich di ganze Schärfe des Schwerdes zukken. —

Onanie.

Dis Laſter iſt onſtreitig eines der ſchreklichſten und ſtrafwürdigſten, weil es ſo häufig one Gefar der Entdekkung begangen werden kann, und allemal wenn es begangen wird, eine Sünde gegen Gott, der diſem Laſter fluchte, *) gegen den Stat, und gegen ſich ſelbſt. Bei jeder Ausübung der Onanie konkurriret eine feine Art des Mordes, der Stat wird um mögliche Bürger defraudiret. Wenn man nur darüber reflektiret, wi vil nach der unbegreiflichen Einrichtung der Natur ſchon bei der natürlichen Vermiſchung des Mannes mit dem Weibe verloren gehet, was doch eben ſo gut Keim der Menſchheit iſt, als das eine Samenteilgen, wel-

*) 1 B. Moſ. 38, 9. 10.

welches eindrang, — wi vil aufmerkſamer ſollen da nicht di Regirungen ſein, ein Laſter zu verhüten, was wi eine Peſt im Finſtern di Nachkommenſchaft in den Vätern tötet, und ſich an den der es treibt, durch entſezlichere Verwüſtungen an Sel und Leib rächet, als irgend ein anders Verbrechen! — Traurig iſt es, das di Unſicherheit der Strafe wegen der Seltenheit der Entdekkung, Urſache ſo viler unſchäzbaren, Entnervung und Entvölkerung ſein mus! —

Konkubinat.

In ein fleiſchliches Verbrechen nennen, kann ich mich nicht überwinden. — Verbrechen mag er ſein, wenn man will, allein nur wider di Polizei. Wider di Natur kann er unmöglich ſein, weil Natur den Priſterrok und das Wechſeln des Ringes nicht bedarf. Bald permittirte, bald prohibirte man in. Ein ſicherer Beweis, daß man di Stimme der Natur oft wider ſeinen Willen hörte! —

Ein

Ein par Anmerkungen
zur
Verſtändlichkeit und Beurteilung
der
in diſen Blättern geäuſerten Rechtſchreibung.

Di Hauptregel iſt: Schreibe ſo, als du gut ausſprichſt, und mache nicht da zwei Buchſtaben, wo di Sprache nur einen hören läſt. Wozu Philoſophie, da man doch nur Filoſofie ſpricht. —

Wir hätten nicht ſo vil Buchſtaben des Alphabets nötig, wenn wir ſi nicht wenigſtens Anfanges der Rechtſchreibung, wegen der Derivazion fremder Wörter behalten müſten. Was nuzt uns das y, was nuzt uns das c, wo es als k ausgeſprochen wird, was ß, tz und dergleichen Buchſtaben. Getrennt hat es immer eben den Tonfall, und iſt dem Auge eben ſo angenem. — Di Regel der Sparſamkeit befilt, in Silben, di wegen des Vokals, der in inen iſt, ſchon an ſich lang ausgeſprochen werden, einen doppelten Vokal oder ein h zu vermeiden. Wozu ſoll ich ſchreiben, Er ſiht ſie, ſie geht, ich ſah ihn, wenn di Wörter ſo geſchriben: Er ſit, ſi get, ich ſa in, eben ſo ausgeſprochen werden. —

Wei

Weil hir wegen des Willkürlichen in jeder Sprache, zuweilen in manchen Wörtern Undeutlichkeit und Doppelſinn entſtehen kann, ſo habe ich mir di Regel gemacht, jede Silbe, di nicht irer Natur nach kurz iſt, lang auszuſprechen, ſo ſpreche ich Rat, consilium, lang aus, und mache bei Ratt rota, entweder ein doppeltes t, oder ein d, welches leztre wegen der einmal gegebenen Regel, jedoch nicht ſo ſicher iſt, als das erſte. In Wörtern, wo der Kontext und di Gewonheit nicht ſchon bei'm Leſen den rechten Tonfall hervorbringen, wird daher der Leſer gebeten, im Fall des Zweifels oder der Zweideutigkeit, nur immer di zweifelhafte Silbe lang auszuſprechen. Dis wird in ni irre füren. —

Weil man noch nicht einig iſt, und es vermutlich auch ſobald nicht werden wird, ob man fremde Wörter, ſo wi man ſi ausſpricht, oder ſo wi ſi di Urſprache ſchreibt, ſchreiben wolle, habe ich in Wörtern fremder Strafe immer ſo geſchriben, als das Wort in der Urſprache ſelbſt geſchriben wird, und nur bloß in den Fällen wo ich ſchon Vorgänger hatte, fremdes Wort deutſch geſchriben, wi es der Deutſche ausſpricht. So gut wi der Itäliäner ſchreibt; Filosofo, der Franzoſe Ciceron, ſo gut könnte auch der Deutſche Ekſiſtenz an ſtatt Exiſtenz ſchreiben, wenn wir nicht gewont wären uns immer mer di Hände zu binden, je mer ſich andre Nazionen irer Feſſeln entledigen.

Das c in den Wörtern lateiniſchen Urſprungs habe ich ſtets durch k, ſo wi das t in eben diſen Wörtern durch z ausgedrukt. Wenn der Lateiner des k entberen kann, warum ſollen wir auch nicht ſein c, vor a, o, u, entberen können? So habe ich Redukzion, Abſtrakzion u. dgl. geſchriben, nicht Reduction, Abſtraction. —

Ein

Ein meters verſpare ich mir villeicht auf eine anderweitige weitläuftigere Unterſuchung. Der Leſer, der ſich nicht zurecht finden will, hat hir wenigſtens einen kleinen Leitfaden. Di Feler di wegen Ungewonheit der Schrift und wegen groſſer Eilfertigkeit des Druks, etwa wider diſe Regeln mit eingeſchlichen ſind, bittet man mit Güte zu entſchuldigen, da di Entfernung des Verfaſſers vom Drukort ſi einigermaſſen notwendig machte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google